

Unser Postfachkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. V., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroefer

Bezugspreis: Für das Inland 2,40 RM jährlich (Einzeldienst 25 Pfg.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 8/9 · 1935

August-September

16. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
Unser Dienst am Wort	153
Unsere 13. Glaubens- und Missionskonferenz	164
Im Dienste Jesu	167
Das Wort hat mich besiegt!	168
Wieder ein Zeuge Christi, der in Rußland den Märtyrertod starb	170
Vom Dienst der Liebe	172
Suchet in der Schrift	173
Jugend im roten Rußland	175
Wie sieht es heute in der Sowjet-Union aus?	177

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz
Alle Rechte vorbehalten

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

- für **Deutschland**: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.
für die **Schweiz**: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.
für **Holland**: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Zendingbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.
Penningmeester **G. Streithorst**, Weesp, Buitenwever 56.

Gabenquittung (auf besonderen Wunsch)

A. V., Eisenach 10,— RM
P. Sch., Oberstdorf 20,— RM

Wir bestätigen diese Gaben mit herzlichem Dank. **Missionsbund „Licht im Osten“**

Herzliche Einladung

zur Jahreskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“ (Schweizer Zweig)
28. bis 30. September 1935 in Bern, Chorkapelle der Französischen Kirche.

Der Segen, der im vorigen Jahre auf der ganzen Tagung ruhte, gibt uns den Mut und die Freimütigkeit, alle Freunde des Missionsbundes „Licht im Osten“ zu bitten, nicht nur selbst zu kommen, sondern auch andere einzuladen, um mit uns die Gemeinschaft des Geistes und am Wort zu teilen, die wir vom Herrn erwarten. Das genauere Konferenzprogramm mit Thema und Rednern und den mit der Konferenz zusammenhängenden Fragen erhalten alle Freunde auf Verlangen durch Herrn A. Erni, Bern, Haspelweg 54.

Präsident Pfarrer Pfister, Bern.

Direktor Kroecker, Wernigerode.

Im Schatten des Todes

Erlebnisbericht aus Sowjet-Rußland. Von G. Faust. 195 S. Kart. 2 RM; Leinen 3 RM.

Aus dem Inhalt: Helmat in der Steppe. Landhäuser. Nach Sibirien. Im Schneesturm. Schutzmeister in Sibirien. Im Schatten des Todes. Nikolai II ist entflohen. Die Rot beginnt. Des Armen letzte Kuh. Der Filmfahrplan kommt ins Dorf. Das Schreien unter dem Eichbaum. Meine Verhaftung. Kubjanka. Mein Gefährt. Mein Urteil. Meine Verbannung. Das Konzentrationslager. Meine Flucht. In England. Deutschland. Durch Nacht zum Licht. Jahre der Trennung. Unser Wiedersehen. Rettung.

Im August erscheint der **Dein Reich komme-Kalender für das Jahr 1936**

24 Halbmonatsblätter mit je einem Bild von Hilde Barlow u. a. und einem Wort von Jakob Kroecker. Aus jedem Blatt läßt sich eine Bild- und eine Spruchpostkarte schneiden, also zusammen 48 Postkarten. Der neue Kalender kostet in feinsten Tiefdruckausführung, zum Hängen und Stellen eingerichtet, nur 2 RM (in der Schweiz 2,50 Franken). Wir bitten unsere Freunde, den Kalender frühzeitig zu bestellen.

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode (Harz)

Der Anzeigenpreis beträgt für die 5-gelbaltene Millimeterzeile (23 mm breit) pro mm 7,5 Hfg. Rabatt nach Tar. Bl. 4. D.-H. 11. Hg. 1935: 17000

Anzeigen

Ans. - Annahme: Ans. - Verwaltung
Bücher & Satz G. m. b. H., Siegen
L. H. Tel. 4715. Botisch. Rdn 959 61
Ansg.-Leiter: Emil Bücher, Siegen

Die Verbreitung dieses Buches ist Aufgabe der Missionsgemeinde!



Dieses einzigartige Buch mit seinen belehrenden und erhellenden Beiträgen aus Vergangenheit und Gegenwart, aus der Heimat und dem weiten Missionsfeld ersetzt eine ganze Bibliothek und kostet in Leinen gebunden nur 7.50 RM.

Es eignet sich in gleicher Weise zum Vorlesen wie zum Studium und zeigt in eindringlicher Weise: was hat Christus den Völkern auch heute zu geben. Von der Mission her fällt Licht auf die kirchlichen Kämpfe der Heimat, denn Mission und Volksmission entstammen derselben Quelle, haben dasselbe Ziel.

Die Anschaffung des überaus preiswerten Werkes wird durch Bezahlung in drei Raten erleichtert. Bestellungen erbitte

Verandbuchhandlung „Licht im Osten“

Wernigerode (am Harz)

Stoffe

Feinste blaue Kammgarn-Qualität 13,- RM p. Meter. Gemust. Artikel 1a Kgn. 12,- bis 14,50 RM p. Meter. Muster gern zu Diensten.

E. Krug, Crimmitschau/Sa.

Graue Haare

verschwinden in 8-10 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis.

Ga. Weber
München 152
Kienzstr. 40

Werbung
schafft
Arbeit!

Erholungsheim

Schöne sonnige Lage, eigener Wald, Luft- u. Sonnenbäder mit durchsichtige See. Gute Spaziergänge in die reizvolle Umgegend. Wäre Stube. 5,- 3,50 4,- RM und 10%, Zuschlag für volle Pension täglich. Prospekt auf Wunsch

Evang. Allianzhaus

Bad Blankenburg (Thür. Wald)
E. Dreißholz R. Steinicke

Rheuma-Kranke

Darum zerfüren Sie sich die Lebensfreude? Wenn Sie bei Tag vor Schmerzen nicht arbeiten und nachts nicht schlafen können, teile ich gerne umsonst brieflich mit, wie viele Leidende durch ein einfaches Naturheilmittel (keine Medizin, kein Tee) in kurzer Zeit von ihren qualvollen Schmerzen befreit wurden.

M. Girs, Bad Reichenhall 265.



Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode (Harz)
Am großen Bleck 36

Herrliche Berglage . Waldnähe .
Behagl. Inneneinrichtung . Liege-
halle . Freundl. Bedienung . Gute
Verpflegung . Tagespreis 3,50 RM
bis 5,- RM. Illustr. Prosp. kostenlos
Missionsbund „Licht im Osten“
Wernigerode (Harz)

Alpines Wandern

Südenjonne. Liegefüren
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Standaquartier bei
Fräulein Maria Kroefer

Siefhegg

M. Wälteral, Haus Nr. 51
(Deutsches Wertschaftsgebiet)
Keine Pab- und Teoffensichtertigkeiten

Oeffentlicher Dank!

Ich litt an einem schweren

Rückenmarks- Nervenleiden

mit Doppelsehen und Schwächezuständen in allen Gliedern, so daß ich mich kaum rühren konnte. Zu meiner Heilung hat mich an das Pyrmoor-Naturheilinstitut und machte eine Pyrmoor-Kur. Ich befinde mich jetzt vollkommen wohlauf. Nicht weit verdanke ich dem Institut die glückliche Wendung meines hoffnungslosen Zustandes. Ich kann die Pyrmoor-Kur allen ähnlich Leidenden aufs beste empfehlen.

Tellinghofen, den 23. 1. 35.

Eduard Korte,
kaufm. Angestellter.

Kurschrift kostenlos durch Pyrmoor-Naturheilinstitut München B 351, Mühlstraße 9. Seit 25 Jahren anerkannte Erfolge bei Nervenleiden aller Art, Gefäßkranken, Schlaganfällen, Krampfanfällen, Neurosen und Gelenkfehlen.

Hunderte Anerkennungen und Dankschreiben Geheilter.

Vorteilhaftes Angebot

Artikel 928

Landhaus-Gardinen

mit Einsatz und Volant, gemusterte Qualität, etwas leichtere Sorte, aus reinen Baumwollgarnen hergestellt, ca. 44 cm breit, per Meter nur **-.25**

Artikel 314

Handtuch-Stoff

ungebleicht, mit farbigen Endstreifen, sehr gut trocknend, bestens strapazierfähig, im Verhältnis zur Güte denkbar vorteilhaft, 40 cm br., p. m **-.32**

Artikel 32

Wäschetuch

dicht und fest gewoben, überall verwendbar, dankbar im Gebrauch, äußerst vorteilhaft, 80 cm breit per Meter **-.46**

Artikel 2018

Günstiger Zephie

für Hemden und Waschkleider, in farbig gestreift oder einfarbig hellblau, indanthren, sehr beliebt, überaus gebrauchsfähig, denkbar niedriger Preis, 70 cm breit per Meter **-.43**

Artikel 1942

Kleiderstoff

sogenannte Baumwollmusseline, indanthren farb., bewährt, Fabrikat, garantiert licht- u. waschecht, schöne Musterung, ein Kleiderstoff, der im Verhältnis zur Güte u. Haltbarkeit denkbar günstig ist, lieferbar in den Farben grün, blau, braun, ca. 70 cm breit, per Meter nur **-.48**

Artikel 750

Strickwolle

reine Wolle, stark und dauerhaft, eine mittlere Sorte, welche i. Verhältnis denkbar billig ist, 4 fach, in schwarz, grau u. rosenholzfarbig, 100 g **-.59**

Artikel 97

Blumen-Damast

reinweiß, gebleicht, dichtfädiges prima Fabrikat, mit sehr schönem Glanz, modern gemustert, äußerst dauerhaft im Gebrauch, 130 cm breit, per Meter nur **1.45**

Artikel 864

Scottier-Handtuch

weiß, mit indanthrenfarbiger Bordüre, dankbare, gut trocknende Kräuselqualität, aus gezwirnten Garnen, 46/90 cm groß, sehr vorteilhafter Preis per Stück **-.48**

Artikel 935

Büßtenhalter

aus kunstseidener Milanaise, erstklass. Ausführung, weichseldig, in weiß, lachs, champagner, tadelloser Paß-Schnitt per Stück nur **-.75**

Artikel 2005

Starker Schürzenstoff

richtige Hausmacherart, solid, waschecht, hellmittelfarbige Streifenmusterung, dankbar im Gebrauch, äußerst strapazierfähig, sehr niedriger Preis 110 cm breit, per Meter **-.68**

in mittelfarbige-dunkler Streifen- oder Karomusterung und ca. 118 cm Breite, per Meter **-.78**

Artikel 866

Damenhemd

weiß, mit Stickerei, Träger-Facon, mittelgute Qual., Größe 42 u. 44, sehr vorteilhaft, p. St. **-.75**

Artikel 2017

Waschkunstseiden-Kleiderstoff

sehr schön gemustert, in helleren, mittelfarb. od. dunklen Farbtönen, bewährte Qualität, besserer Haltbarkeit wegen m. Baumwollgarnen verwoben, im Preis sehr günstig, Meter **-.58**

Artikel 1943

Damen-Schlupfhosen

starke Qualität, guter Schnitt, sehr dankbar im Gebrauch, schöne Wäsche Farben, Größe 42-48 per Stück nur **-.78**

Artikel 871

Damenstieμπfe

Waschkunstseide, weiche, elegante Ausführung, moderne Farben, schöne Qualität, Sohle, Ferse und Spitze verstärkt, vorteilhafter Preis (bitte Größe angeben!) per Paar **-.95**

Garantie: Umtausch oder Geld zurück! Bitte, machen Sie doch heute noch eine Probebestellung; dann können Sie übermorgen schon im Besitz der Sendung sein. Verlangen Sie auf alle Fälle unsere reichhaltige Preisliste mit den vielen Sonder-Prospekten.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 272 Baden

Unser Dienst am Wort.

Begrüßungsvortrag von Missions-Direktor J. Kroeger¹⁾.

„Horch, es spricht: Rufe! Und ich sprach: „Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist ja Gras, und all seine Pracht wie die Blume des Feldes. Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn der Hauch des Herrn darüber weht.“ — „Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume welkt; aber das Wort unfres Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Jes. 40, 6—11.

Im Herrn geliebte Missionsfreunde! Sie werden verstehen, meine teuren Brüder und Schwestern, wie dankbar wir sind, daß wir auch in diesem Jahre wieder unsere Glaubens- und Missionskonferenz abhalten dürfen. Ein reiches Dienstjahr liegt hinter uns. Wieviel Gnade von Gott her da erlebt worden ist, können wir auf so einer Konferenz nicht zum Ausdruck bringen. Wir freuen uns aber, daß Sie als Freunde unseres Missionswerkes von nah und fern, aus dem Inland und aus dem Auslande gekommen sind, unsern Dank mit uns zu teilen und unsere Hingabe an den Herrn mit uns zu erneuern.

Wir erwarten aber, daß Sie auch in dem klaren Bewußtsein gekommen sind, daß sich die Kirche Jesu Christi im Blick auf die Zukunft vor vielleicht noch höhere und weit größere Aufgaben gestellt sehen wird. Mir schwebte daher für heute abend — nachdem ich Sie in unserer Mitte herzlich willkommen geheißen habe — als Einleitung zu unserer ganzen Tagung vor:

Die Gemeinde Jesu Christi und ihr Dienst am Wort. Wir werden als Gemeinde in Zukunft noch weit mehr als bisher mit der dynamischen Kraft des Wortes Gottes rechnen müssen. Nicht in irgendwelchen Machtmitteln liegen unsere Waffen. Die Waffen des Geistes waren zu allen Zeitaltern allein das **lebendige Wort des lebendigen Gottes**. Durch den Dienst an diesem Wort soll offenbar werden, was der Mensch ist, und wozu die Barmherzigkeit ihn zu erlösen und zu begnadigen vermag.

Wir haben ja für dieses Jahr bewußt das Thema gewählt: **Der Mensch im Lichte der göttlichen Offenbarung**. Nicht wie wir den Menschen beurteilen, auch nicht wie er sich selbst beurteilt, auch nicht wie er von den jeweiligen Zeitströmungen beurteilt wird — nicht das ist uns die letzte Wirklichkeit. Uns geht es darum, den Menschen zu sehen, wie **Gott** ihn beurteilt. Geht die Schrift lekt hin doch so weit, daß sie aus der Gesinnung und in dem Handeln des Menschen eines Tages das Antichristliche und den Antichristus

¹⁾ Gehalten am 3. Juli auf der 13. Glaubens- und Missionskonferenz zu Bernigerode a. Harz.

entstehen sieht. Denn im Lichte der göttlichen Offenbarung wird der Mensch sichtbar in seiner ganzen Nacktheit, in seinem jeweiligen Irren, in seinem innerlichen Versagen, ja selbst in seinem Kampf wider Gott. Wie im gegenwärtigen Rußland reißt der Mensch leßthin aus nicht nur zu einer gewissen Ablehnung Gottes, er geht zuletzt über zu einem bewußten Kampf wider Gott.

Als Kirche Christi fürchten wir aber das Licht der Offenbarung nicht. Sie zeigt uns den Menschen, wie er in Wirklichkeit ist, und daß er in seiner Unabhängigkeit von Gott eines Tages fern vom Vaterhause endet an irgendeinem Trebertrog der Welt. Hat aber auch je und je der Sohn in der Fremde den Vater verloren, der Vater hat jedoch nie den Sohn verloren. Die Botschaft der göttlichen Offenbarung war daher, daß die göttliche Barmherzigkeit auch zum Verlorenen wieder sprechen will: „Dieser mein Sohn!“²⁾ Sie war zu allen Zeiten größer als der Mensch. Sie schuf aus einem kämpfenden Saulus einen Apostel Jesu Christi. Diese frohe Botschaft der Offenbarung will hineinleuchten in unser Leben und wiederum durch das Leben derer, die den Herrn lieb haben, auch in die große weite Welt hinein.

Aus diesen wenigen Sätzen werden Sie bereits verstehen, was uns das Konferenzthema mit seinen einzelnen Tagesthemen in diesen vier Tagen sagen soll. Als Jünger unseres Herrn und Heilandes, als Glieder am Leibe des Christus, als Tempel des Geistes hier auf Erden haben wir den Mut, in das Licht Gottes zu treten und die Offenbarung zu uns sprechen zu lassen. Als Grundlage und Einleitung haben wir das oben genannte Prophetenwort gewählt. Aus demselben werden Sie bereits herausgehört haben, daß es eigentlich von drei großen Fragen redet:

1. **Von einem Ruf nach einem Boten.** „Horch, es spricht: Rufe!“

2. **Von einem Ringen um ein Wort.** Es ist jemand, und zwar ein Mensch, der dieses „Horch“ vernommen hat. Er antwortet daher: „Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist ja wie Gras und all seine Pracht wie die Blume des Feldes.“ Dann hören wir aber auch

3. **von dem Ausbruch einer Erlösung.** Lassen Sie mich nun, teure Freunde, einführend in die Konferenz, kurz auf diese drei grundlegenden Wahrheiten kommen.

1. **Der Ruf nach einem Boten.** Er erfolgte seinerzeit, als ein großes Ringen durch die israelitische Exilgemeinde ging. In der babylonischen Gefangenschaft standen bereits viele unter dem Eindruck: „Mein Geschick ist dem Herrn verborgen, und mein Recht entgeht meinem Gott³⁾.“ Sie waren müde geworden in ihrem Warten auf eine kommende Erlösung, wie sie durch den Propheten Jeremia verheißen worden war. In ihrem Jammer und Elend sagten sie sich: „Was nützt all unser Warten, wenn der Herr doch mit seiner Rettung an uns vorübergeht.“

²⁾ Luf. 15, 24.

³⁾ Kap. 40, 27.

Zwar hatte die Exilgemeinde sich auch auf babylonischem Boden ein stark horchendes Ohr bewahrt. Es war bisher jedoch weit mehr politisch als geistlich eingestellt gewesen. Mit großer Spannung hatte man das jeweilige Wetterleuchten im Laufe der Jahrzehnte verfolgt. Jeder Wechsel in der Machtstellung der damaligen großen Weltvölker ließ die Erwartung neu aufflammen, daß damit auch die Rückkehr der Gefangenen Zions in die Heimat verbunden sein könnte. Bisher hatte man aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von einer Morgenröte zur anderen vergeblich gewartet.

Wie stark solch eine Erwartung in der Seele innerlich Harrender sein kann, geht aus einer Mitteilung von unserem lieben Freunde Prof. Marzinkowskij hervor. Unlängst erzählte er uns von Juden, die gegenwärtig in Palästina leben, wie sie Tag für Tag auf das Kommen ihres Messias warten. Werden sie eines Tages von einer tödlichen Krankheit erfaßt, dann flehen sie den Arzt, der sie behandelt, unter Ausbietung ihrer letzten Kräfte an, daß er ihnen eine Kampfspritze gebe. Der Arzt verweigert sie. Er forscht nach dem Grunde ihrer Bitte. Da vernimmt er die Sehnsucht, daß das Leben des Kranken noch um eine Stunde verlängert werden möchte. Dem Kranken handelt es sich aber nicht um eine inhaltslose Verlängerung seines Lebens. Er spricht aus der unbeschreiblichen Sehnsucht heraus: Vielleicht kommt in dieser nächsten Stunde der Messias und mit ihm die ersehnte Erlösung des Volkes. Dann brauche auch ich nicht mehr zu sterben.

Besonders stark loderte die Hoffnung innerhalb der Exilgemeinde auf zur Zeit der Regierung des Königs Evil-Merodachs. Er war einer der Nachfolger Nebukadnezars auf dem babylonischen Throne. Aus irgendeinem Grunde ließ er den König von Juda Jojachin-Zechonja nach siebenunddreißigjähriger Haft frei. Um ihn zu ehren und seine wohlwollende Gesinnung auch den gefangenen Juden gegenüber zu äußern, setzte er ihn über alle anderen Könige an seinem Hofe. Viele innerhalb der Exilgemeinde hatten längst darauf gehofft, daß sie einmal unter der Führung Zechonjas ihre Rückkehr in die Heimat erleben würden. An eine so hochpolitische Mission, seine gefangenen Brüder in die Heimat zu führen, konnte Zechonja aber nicht denken. Die Lage war viel zu kritisch und viel zu gespannt, als daß damals bereits sich so eine Mission hätte durchführen lassen.

Seitdem hatte sich nun viel Neues und Großes ereignet. Babel stand zwar noch im alten Glanz, nicht aber in seiner ursprünglichen Stärke. Der Mann war bereits sichtbar, der dem mächtigen Weltreich die Todeswunde geben sollte. Es war der junge Perserkönig Cyrus, den der Herr als seinen Knecht bezeichnete. Er hatte ihn auf den Schauplatz der Geschichte gerufen. Bereits um 550 hatte sich Cyrus von seinem Großkönig Chazares von Medien freigemacht. Im Herbst 546 schlug er den König Krösus von Lydien, der sich mit Naboned von Babel und mit Pharaos Amasis von Ägypten gegen ihn verbunden hatte. Nun schickte dieser junge Perser sich

an, Erbe des babylonischen Weltreiches zu werden. Das war der neue Welttag, der alle Völker aufhorchen ließ. Jedermann fragte: Was wird er bringen? Für das Israel der Gefangenschaft sollte er Erlösung bringen. Bereits das Jahr 538 brachte Babels Fall und damit verbunden das Freiheitsedikt des jungen Cyrus für die Juden. „Um diese Erkenntnisse und um diese wunderbar vermittelte Heimkehr aus der Verbannung und die Aufrichtung der zerstörten Stadt bewegen sich die Reden“ unseres Propheten.

Denn ein Mann und, wie ich glaube, ein Glied der innerlich leidenden Exilgemeinde, vernimmt ein Wort. Jemand spricht: „Hörche!“ Und er horcht. Nun vernimmt er das Wort: „Rufe!“ Das war der Ruf nach einem Boten. Innerhalb der Exilgemeinde entstand jener Prophet, der den mutlos Gewordenen und den im Exil auf Gott Harrenden die nahende Erlösung von Gott her zu künden hatte.

Gewiß, dieses Geschehen liegt bereits Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurück. Und doch wagen wir, es als Gruß und Grundlage für unsere Glaubens- und Missionskonferenz zu nehmen. Die Welt wäre längst in ihren Sünden und in ihren Gerichten untergegangen, wenn nicht Gott wie damals auch in den späteren Zeitaltern je und je gesprochen hätte: „Hörche!“, und wenn Er nicht einzelnen zunächst den Auftrag gegeben hätte: „Rufe!“ Es war zu allen Zeiten Gott, der zunächst ausging, um sich einen Boten zu berufen. Fand Er ihn, so sandte Er ihn, um einem seufzenden, müden und wartenden Volke die anbrechende Erlösung zu künden. Er stieg in seiner Offenbarung stets zuerst in das Leben Einzelner hinab, um von dem Einzelnen aus alsdann das Ganze zu erfassen. Nicht dem Propheten allein, durch ihn sollte dem ganzen Volke die Erlösung werden, die Er auch in dunkelsten Zeiten zu geben vermag.

Um den Söhnen Jakobs in ihrer Knechtschaft zu dienen, stieg Er hinab in das Leben eines Mose. In ihm fand Er seinen Propheten und den Retter seines seufzenden Volkes. Er stieg aber auch hinab in das Leben einer Samariterin am Jakobsbrunnen. Jesus gibt ihr hier zu trinken von dem lebendigen Wasser, das Er in seiner Person und in seiner Botschaft vom Vater ist. Darauf geht sie hin und bringt ihre ganze Stadt in Bewegung. Auch die Stadt kommt zu Jesus, und nun spricht sie zu ihr: „Wir glauben nicht mehr nur um deiner Rede willen, wir haben selbst gehört und wir wissen, daß dieser in Wahrheit der Heiland der Welt ist⁴⁾.“ Er stieg auch hinab in das Leben eines Saulus, damit später durch ihn als Apostel eine Gemeinde Jesu Christi in Kleinasien und darüber hinaus bis nach Rom hin gesammelt werde.

Mir will scheinen, geliebte Freunde, als ob auch in unserer Zeit, wo so viele Stimmen an unser Ohr dringen, und wo manche von ihnen so laut sprechen, daß da eine Stimme ist, die unser Ohr ge-

⁴⁾ Joh. 4, 42.

winnen möchte. Es ist jene Stimme, die da spricht: „Hörche!“. Es ist die Stimme dessen, der zu allen Zeiten zu seiner Kirche sprach: „Und wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ Und hast du, Kirche Christi, erst wieder das Sprechen deines Herrn und Hauptes vernommen, dann: „rufe!“ Denn für dich und für den Gang der Geschichte ist nicht entscheidend, was die Welt dir zu sagen hat, entscheidend bleibt, was du im Auftrage Gottes und auf Grund deiner Berufung der Welt zu sagen hast.

Schon vor Jahren sagte ich auf einer ähnlichen Konferenz in der großen Aula der Universität Gießen: Hört die Welt erst auf, das Missionsfeld der Kirche zu sein, dann beginnt die Kirche das Missionsfeld für die Propheten der Welt zu werden. Und wer stünde nicht auch bei uns in Deutschland heute unter dem erschütternden Eindruck: Die Kirche missioniert nicht mehr in Vollmacht die Welt, die Welt missioniert bewußt die Kirche. Wie wünschte ich daher, daß auch diese unsere Glaubens- und Missionskonferenz solch ein Gottesruf nach einem Boten für unsere Gegenwart sein möchte und daß auf Grund dieses Gottesrufes

2. das Ringen um ein Wort bewußt entstehen möchte. „Und ich sprach: Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist ja Gras, all seine Pracht wie die Blume des Feldes.“ Zu tief ist die Kirche Christi sich der Vergänglichkeit alles Fleisches bewußt, als daß sie das Fleisch mit seiner Herrlichkeit zum Inhalt ihres Rufens und ihres Dienstes machen könnte. Sobald sie das täte, wäre auch sie nichts Höheres, als eine Prophetin der jeweiligen Weltanschauung und der Kultur ihres Volkes. Dann hätte auch sie keine höhere Botschaft, als die Geschichte ihrer Ahnen, als den Ruhm ihrer Nachkommen, als den Glanz ihrer Entwicklung und Zukunft. Ihr siele dann nur die Mission zu, religiös zu verbrämen, was ihr Volk und die Welt durch eigene Kraft zu schaffen versuchen. Sie müßte verschweigen die Vergänglichkeit des Fleisches und das Gericht, das je und je über alle Herrlichkeit erging, wie der Mensch sie schuf auch ohne Gott.

Denn wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Mensch lebhftin auch ohne Gott wie das Gras blühen und Herrlichkeiten entfalten kann. Kommt der Lenin-Dom, das Palais der Sowjet-Union in Moskau, in seinem unlängst veröffentlichten Projekte zur Durchführung, dann entsteht auf den Trümmern der früheren Erlöserkirche ein Bau von solch einem Ausmaß, wie die Welt Ähnliches noch nicht gesehen hat. Auch das Gras hat Leben und die Wiese ist schön. Ihre Blumen sind nicht ohne Schönheit und Pracht, nicht ohne Farbe und Duft. Wie viele unserer Gäste, die zu uns gekommen sind, haben zu uns gesagt: Was haben Sie in Wernigerode für wundervollen Rosenduft! Und doch, nur noch wenige Wochen, dann welkt auch die Pracht der Rosen, es ersterben deren Schönheit und deren Düfte. Hat doch auch der Prophet das

Bild genommen aus seiner Heimat. Im Frühling steht im Orient alles in schönster Blütenpracht. Sobald jedoch der Hauch der heißen Wüste über das blühende Leben der Felder geht, bricht es auch in seiner schönsten Blütenpracht zusammen.

Welch eine Herrlichkeit der Mensch vor unseren Augen auch immer entfalten mag, keine Schöpfung des Menschen darf uns als Kirche die Botschaft nehmen: „Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn der Hauch des Herrn darüber weht.“ Denn wenn Gott erst spricht, dann verstummen die Götter. Auch jene, die wir uns im Abendlande verschaffen. Wird erst Gott in seiner Majestät und in seiner Aktivität sichtbar, dann bricht jede Herrlichkeit des Fleisches, die im eigenen Geiste und zur Verherrlichung des Menschen auf-erlaubt wurde, im Gericht zusammen. Nebukadnezar muß nach seinem schweren Gerichtserleben vor aller Welt bezeugen: „Nun lobe und erhebe und preise ich, Nebukadnezar, den König des Himmels. All' sein Tun ist Wahrheit und sein Walten ist gerecht. Und die da hochmütig wandeln, die vermag er zu demütigen“⁵⁾.

Und doch ringen wir mit dem Propheten um ein Wort. Er hatte die Vergänglichkeit alles Fleisches in der Geschichte gesehen. Der Prophet wußte von der Macht Agyptens, er kannte die Blütezeit Assyriens, er hatte den Stolz Babels gefühlt. Wie war jedoch vor seinem Auge der Glanz und der Stolz der Weltvölker samt ihren Trägern zusammengebrochen. Nachdem er aber den Auftrag erhalten: „Rufe!“, fragt er: „Was soll ich rufen?“ Hatte er denn nicht ein Wort, das über die Vergänglichkeit alles Fleisches weit hinausging?

Meine teuren Freunde! Hätte die Kirche Christi und mit ihr auch wir vom Missionsbunde nichts anderes zu rufen, als daß alles Fleisch ist wie Gras und all seine Pracht wie die Blume des Feldes, glauben Sie uns, uns wäre unser Dienst längst zu einem Druck geworden, unter dem wir zusammengebrochen wären. Menschen, die sich dem Urteil Gottes unterstellen und im Lichte der Offenbarung leben, können nie dauernd nur vom Menschen sprechen. Unser Bruder Prochanow, der seinerzeit in Rußland in weiten Kreisen von Gott gebraucht wurde, gegenwärtig aber unfreiwillig im Auslande weilen muß, sagte zu uns in den ersten Jahren auf seiner Flucht, wo man von ihm erwartete, daß er nur die großen Greueltaten seiner Heimat und seine eigenen Einkerkelungen erzählen sollte: So ein Dienst ist mir widerlich geworden. Ich muß auch reden können von dem, was Gott trotz allem Diabolischen unter dem russischen Volke zu tun vermag. Das verstehen wir als Kirche Christi, als Menschen, die gerungen haben um ein Wort.

Meine teuren Freunde! Sprechen Sie dauernd nur vom Menschen, und es stinkt! Nicht als ob wir verschweigen wollten, was der Mensch ist. Wir wollen reden von seiner Schuld, klarer und deutlicher als je. Wir wollen ihm sagen: **Golgatha** ist nicht etwa nur

⁵⁾ Dan. 4, 34.

die Schöpfung einer semitischen Rasse. Christus ist in seinem Geiste zu allen Zeiten, von allen Völkern immer wieder verworfen und gekreuzigt worden. Bewußter als kaum in einem Zeitalter vor uns sagt uns heute unsere Gegenwart: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Diesen ganzen Ernst wollen wir nicht verschweigen. Und doch ringen auch wir mit dem Propheten um ein Wort. Hatte aber nicht der Prophet das Wort jener großen Vorgänger, die Jahrhunderte lang vor ihm gesprochen hatten? Welch ein gewaltiges Wort hatte etwa zwei Jahrhunderte vor ihm ein Amos im Reichsheiligtum zu Bethel gesprochen. Welch eine erschütternde Totenklage war sein freies Wort inmitten der großen Festgemeinde auf dem Marktplatz zu Bethel in Nordisrael gewesen! Zwar mußte Amos erfahren, daß Priester und Gemeinde kein Verständnis hatten für sein Prophetenwort. Man schickte ihn heim mit den Worten: „Seher, geh, fliehe ins Land Juda. Dort ist dein Brot und dort prophete! In Bethel aber darfst du nicht mehr propheten, denn das ist ein Königsheiligtum und ein Reichstempel“).

Es war noch zu allen Zeiten so, daß auch Heiligthümer nicht mehr Raum hatten für einen Gottespropheten, sobald sie ein Reichsheiligtum geworden waren. Gewiß, einen Amos konnte man zwar heimschicken, das Wort aber: „Gefallen ist sie, steht nimmer mehr auf, die Jungfrau Israel. Hingestreckt liegt sie auf ihrem Lande, keiner richtet sie auf“), wurden König und Volk, Hohepriester und Gemeinde in Bethel und Samaria nicht mehr los. Die göttliche Offenbarung läßt den nicht, den sie erfaßt.

Das ist die Kraft des ew'gen Wortes,
daß es nicht schweigt, sobald's gesprochen;
und schlugen wir's auch an ein Kreuz,
es hat noch jeden Bann gebrochen.
Wir schrie'n es tot, es lebte fort —
Es sprach: es sprach als Gottes Wort!

Oder hatte nicht Hosea längst vorher zu Juda gesprochen? Wie groß war sein Wort von jener Vergebung der Barmherzigkeit, von jener Liebe, die uns auch über unsere Schuld hinweg zu finden vermag, um sich mit uns zu vermählen in Gnade und Gerechtigkeit!

Oder besaß der Prophet nicht das Wort jenes ganz großen Gottesknechtes, des Propheten Jesaja, der uns die ersten vierzig Kapitel unseres Prophetenbuches hinterlassen hat? Wie unerschütterlich war dessen Vertrauen zu dem Handeln Gottes gewesen, so daß er König und Volk mit in dieses Vertrauen hineinzuziehen versuchte! Wie wagte dieser königliche Bote immer wieder der Regierung und dem Volke zu jagen: Wirfst du vertrauen, dann wirst du leben! Hältst

*) Amos 7, 12 ff.

7) Amos 5, 2 ff.

du aber Fleisch für deinen Arm, dann wirst auch du wie die andern Weltvölker zusammenbrechen. Deine Stärke, Juda, liegt nicht in Ägypten, nicht in Assur, nicht in Babel. Deine Stärke ist Dein Gott!

Oder hatte nicht ein Jeremia gesprochen? Mit blutendem Herzen hatte er bis zum letzten Augenblick einer möglichen Errettung sein Volk vor die Wahl zwischen Leben und Tod gestellt. Bis zu dem Augenblick, wo auch Israel in seiner Herrlichkeit zusammenbrach und der König Zedekia, geblendet und in Ketten mit den Edelsten des Volkes in die babylonische Gefangenschaft geführt wurde, war er seiner Berufung und seinem Auftrage treu geblieben.

Und hatte nicht auch ein Hesekiel als Seelsorger innerhalb der Exilgemeinde selbst gesprochen? Wie gewaltig war seine Botschaft von einer kommenden Auferstehung auch der Totengebeine gewesen! Ein Bild von der Neubelebung, die die Gemeinde in ihrem Exil erleben sollte. Wie hatte er die Wartenden vorbereitet auf jene nahende Erlösung aus dem Exil, die Gott zu seiner Stunde geben werde.

Gott hatte geredet. Und unser Prophet war vertraut mit dem, was Gott in den großen Tagen der Vergangenheit dem Volke durch seine Boten gegeben hatte. Und doch fragt er: „Was soll ich rufen?“ Das nenne ich das Ringen um ein Wort. Wenn es richtig ist, daß wir annehmen dürfen, hier fragt ein Prophet, der selbst zur Exilgemeinde gehörte, dann ist es verständlich, daß er nicht ohne weiteres das wiederholen konnte, was sein Vorgänger vor zwei Jahrhunderten am Hofe seines Volkes gesprochen hatte. Unmöglich konnte er im Exil die Sprache führen, die ein Jeremia vor dem Exil geführt hatte. Ganz instinktiv und angesichts der Lage seiner Gemeinde fühlte er: „Was soll ich rufen?“ „Ja“, sagt der Herr, „es ist wahr, das Volk ist Gras.“ Vom Menschen her, von den Völkern her, von dem zurückgebliebenen Reste in Jerusalem her, von der Exilgemeinde her hast du nichts zu erwarten. Das Volk ist Gras. Auch jenes Volk, das bisher in seiner Geschichte Trägerin der göttlichen Offenbarung gewesen war.

Wehe auch heute jenen Gottesknechten, ob auf Kathedern, Kanzeln oder unter den Kanzeln, die dieses Ringen nicht kennen! Schriftgelehrte kommen aus auch ohne das Ringen um ein Wort. Sie sprachen noch zu jeder Zeit: „Wir haben ein Gesetz!“ Wehe aber auch den Gemeinden, denen dieses Ringen fremd bleibt. Laodiceagemeinden haben noch nie ein erlösendes Wort für ihre Zeit gefunden. Sie lebten stets vom Besitz der Vergangenheit, nicht aber von der Gegenwart ihres Hauptes, durch welches sie sich täglich neu zum Dienst begnadet sahen. Sie sind sich selbst genug ohne zu fragen, welch eines Wortes Gefangene zu ihrer Erlösung bedürfen, damit sie aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Fremde in die Heimat gelangen.

Damit kommen wir zu dem letzten großen Inhalt unseres Textwortes. Es spricht

3. von einem Anbruch der Erlösung. Im unmittelbaren Anschluß an unseren verlesenen Abschnitt heißt es: „Auf hohen Berg steige, du Freudenvotin Zion! Erhebe mit Macht deine Stimme, du Freudenvotin Jerusalem! Erhebe sie ohne Furcht! Sprich zu den Städten Judas: Siehe da, euer Gott! Siehe da, Gott der Herr, Er zieht einher in Kraft und sein Arm schafft ihm den Sieg“!)“ Das war die große Erlösungsbotschaft, die den Dienst des Propheten innerhalb seiner Erlösgemeinde beherrschen sollte. Bevor der Prophet auf seine Berufung zu sprechen kommt, muß er bereits sein Auftreten mit den Worten einleiten: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und ruft ihr zu, daß ihr Frondienst vollendet, daß ihre Schuld bezahlt ist.“ Er kann nicht anders, als gleich am Anfang anzukünden, was er selbst bei seiner Berufung vernommen hatte: „Horch, es ruft! In der Wüste bahnet den Weg des Herrn! Machet in der Steppe eine grade Straße unserem Gott! Jedes Tal soll sich heben, und jeder Berg und Hügel soll sich senken, und das Höckerige soll zur Ebene werden und die Höhen zum Talgrund, daß die Herrlichkeit des Herrn sich offenbare und alles Fleisch es sehe zumal!“

Zwar war Babel noch nicht gefallen. In Cyrus hatte Gott jedoch bereits seinen Knecht und Israels Retter gerufen. Das soll der Prophet sehen und der Gemeinde verkündigen. Nach unserem Texte soll er von drei gewaltigen Dingen reden: von der Ewigkeit des Wortes, von dem Anbruch der Erlösung und von dem Freimachen des Weges. Die Vergänglichkeit alles Fleisches hatte die Erlösgemeinde gesehen. Zu viel hatte sie erlebt, um noch an die Unvergänglichkeit des Fleisches glauben zu können. Die Gerichte der Geschichte waren groß genug gewesen, um jede entfaltete Herrlichkeit des Menschen vergehen zu lassen.

Dabei war Israel aber stehen geblieben. Es hatte vergessen, daß das Wort des Herrn, welches es durch seine Propheten empfangen hatte, nicht der Vergänglichkeit alles Fleisches unterworfen sei. Auch nicht das Verheißungswort des Propheten Jeremia. Es bleibt, weil Gott bleibt. Es ist ewig, weil Gott in seinem Sprechen ewig ist. Es ist in seinem Inhalt zu jeder Zeit entsprechend seinem Ursprung: „Siehe da, euer Gott!“

Sie wissen ja, teure Missionsfreunde, daß ich an der Arbeit eines alttestamentlichen Werkes stehe. Ich habe es seinerzeit bewußt betitelt: „Das lebendige Wort.“ Damit wollte ich sagen, daß das Wort von einst, das einmal zeitgemäß war, zugleich einen überzeitlichen Charakter trägt. Dieser überzeitliche Charakter ist aber unendlich mehr als nur etwa der Buchstabe des Wortes. Ist uns das Wort von einst nur noch Buchstabe, dann tötet es, wie Paulus sich ausdrückt. Ist es aber in seinem überzeitlichen Cha-

9) Kap. 40, 9 und 10.

10) Kap. 40, 3—5.

rafter lebendig, dann ist es zeitgemäß auch für unsere Lage. Dann redet es, wie es einst geredet hat, von Gericht und Gnade, von Tod und Leben, von Schuld und Erlösung.

Wöchte uns der Herr in unserem kirchlichen Leben und damit auch in unserem deutschen Volk bewahren vor einem Schriftgelehrtentum, das sich zwar noch mit dem Buchstaben des Wortes oder mit dem Bekenntnis der Kirche beschäftigt, das aber jene schöpferischen Kräfte des überzeitlichen Gotteswortes nicht mehr kennt, das Licht aus der Finsternis und Leben aus dem Tode ruft, um einen Gottestempel zu schaffen, der sich aus lebendigen Steinen erbaut. Ich stehe so stark unter dem Eindruck, daß wir daher als Kirche Jesu Christi heute wieder bewußter als je fragen sollten: „Was soll ich rufen?“ Warum haben so viele unserer Zeitgenossen die Bibel verloren? Warum hat sich so ein Sturm in unserem Volke gegen die heilige Schrift entfacht? Müßten wir nicht zu unserer Beschämung sagen, daß weiteste Kreise zwar noch den Buchstaben, die inhaltliche Überlieferung kennen, daß ihnen aber die Kraft der göttlichen Offenbarung verborgen bleibt, und das nicht ohne unsere Schuld. Und doch war die Offenbarung nie eine ruhende Größe, sie war stets eine überzeitliche und doch zeitgemäße Gotteskraft!

Diese Gotteskraft war stets größer als das Gericht, an welchem der Mensch in seinem Widerspruch gegen Gott zerbrach. Denn sobald der Mensch diesen Widerspruch aufgab und sich aus seinem Exil zurück in die Heimat sehnte, war das souveräne Walten Gottes groß genug, restlos alles auch im großen Weltgeschehen in den Dienst seiner Erlösung zu ziehen.

In dieser Souveränität und in diesem Handeln sah der Prophet seinen Gott. Er konnte den Städten Judas sagen lassen: „Siehe da, Gott der Herr, Er zieht einher in Kraft und sein Arm schafft ihm den Sieg.“ Mitten in unserem großen europäischen Weltgeschehen hat mich in jüngster Zeit kaum eine andere Wahrheit so stark getragen wie jene, daß Gott groß genug ist, sich leztlich alles dienstbar zu machen, sowohl zum Segen seiner Kirche als auch zum Heile der Völker. Auch der Prophet durfte damals erkennen: ob Assur, ob Ägypten, ob Babylonien, Gott in seiner Souveränität und in seinem absoluten Handeln zog eines Tages alle Weltereignisse so in seinen Dienst, daß sie Ihm und der Erlösung seines Volkes dienen mußten.

Gewiß, die Welt kann Ihm widersprechen, so bewußt, wie es die gegenwärtige Sowjet-Union heute tut. Sie kann immer noch mit Pharao fragen: „Wer ist der Gott, dessen Stimme ich gehorchen sollte?“ Man kann sich auflehnen bis zur Verstöckung hin. Je bewußter jedoch die Welt ihre Auflehnung gegen Gottes Walten steigert, desto sicherer zerbricht sie an dem souveränen Handeln Gottes innerhalb der Geschichte! Ist seine Stunde erst gekommen, dann macht Er die Bahn frei für eine in der Fremde wei-

lende Erilgemeinde. Er ist auch groß genug, eines Tages wieder die Thür nach Rußland zu öffnen, damit daselbst die Kirche Christi wieder weiten Raum habe zum Dienst am Wort, um auch dem russischen Volke sagen zu können: „Siehe da, euer Gott!“

Unmöglich können wir in dieser Stunde die großen Reden des Propheten über eine angebrochene Erlösung in unsere Erwägung ziehen. Wer jedoch die selten inhaltsvollen Kapitel des Prophetenbuches kennt, der weiß, wie wenig er in seiner Botschaft allein bei seinem eigenen Volke stehen blieb. Das Erleben seines eigenen Volkes wurde ihm zu einem prophetischen Evangelium für die Völker. Er sah Gott in seinem Tun, das in alle Welt hinausgreifen und alle Völker zu ihrem Heil erfassen will.

Zunächst spricht er jedoch zu seiner Erilgemeinde. Manchen Schwachen, Müden, Alten, mußte die Frage auftauchen: Wie kann aber solch eine angebrochene Erlösung durchführbar sein? Zu ungebahnt ist der Weg, zu groß sind die Schwierigkeiten, zu zerstreut ist die Erilgemeinde. Ihnen bringt er die wunderbare Botschaft: „Er weidet seine Herde wie ein Hirte, sammelt sie mit seinem Arm. Die Lämmer trägt Er an seinem Busen, die Mutter-schafe leitet Er sanft.“ Welch ein gewaltiges Wort! Gott selbst sammelt die Zerstreuten von den Enden der Erde. Er selbst ist es, der die Schwachen trägt auf dem Wege. Er in seiner Liebe und Geduld nimmt Rücksicht auf die Schasmütter und stellt sie unter seine schonende Fürsorge und Leitung. So steigt Er in seiner Heils offenbarung erlösend hinab in das Leben jedes einzelnen. Und wo immer Er in seiner Offenbarung je aufgenommen wurde, da führte Er aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Fremde in die Heimat, vom Trebertrog in die Tischgemeinschaft mit dem Vater.

Ich schließe. Brüder und Schwestern! Wenn der Prophet der Erilgemeinde eine solche Botschaft den Wartenden seiner Zeit zu bringen hatte, wie unendlich viel größer sollte unser Evangelium für die Gegenwart sein! Wir kennen ein größeres Sprechen als der Prophet. Wir kennen Golgatha. Und in Verbindung mit Golgatha steht uns die Auferstehung als Anbruch eines neuen Lebens. Wir kennen nicht nur des Kreuzes Gericht über eine alte Schöpfung. Wir wissen von Christus, dem Auferstandenen, daß Er durch die Kraft seines Geistes ein neues Leben zu wecken, zu heiligen und zu vollenden vermag. Wieviel mehr können wir in unseren Tagen sagen: „Siehe da, euer Gott!“ Er spricht durch den Gekreuzigten von seiner Vergebung. Er enthüllt uns im Auferstandenen den Anbruch einer neuen Schöpfung. Er in seiner Majestät, in seinem souveränen Handeln, in der Vergebungsbotschaft des Kreuzes und in der Herrschaft seines Sohnes ist gegenwärtig. Aller Welt, die Ihn hört, will Er durch Christus Jesus zur Erlösung werden. Amen.

Unsere 13. Glaubens- und Missionskonferenz

3.—7. Juli 1935.

Viele aus unserm Freundeskreis wären wieder gern zu unserer diesjährigen Tagung gekommen. Die Umstände gestatteten es ihnen nicht; dennoch weilten sie im Geiste unter uns. Ihnen soll der nachfolgende Bericht wenigstens einen gewissen Eindruck von den hinter uns liegenden Tagen vermitteln. Denen, die dabei sein konnten, sei er ein Gruß der Erinnerung und eine Verfestigung des Reichtums, den Gott uns auf der Konferenz geschenkt hat.

Die Tage waren nicht bequem; das erwarteten wir auch nicht von ihnen. Sie waren voller Arbeit, das Wort zu sagen und zu hören. Aber das ist ja nie ein mühseliges Geschäft — oder sollte es uns wenigstens nie sein! — sondern voll der Freude des Evangeliums. So waren wir in freudigem Einsammeln „himmlischer Güter in Christus“ die vier Tage zusammen. Das gab lebendige, starke, innerlich geschlossene Gemeinschaft.

Die Eröffnung durch Hr. Missionsdirektor Kroeker am Abend des 3. Juli, der das Wort Jesaja 40, 6 ff. zugrunde lag, gab den starken Ton an, der die Tage beherrschen sollte: „Hörche! Ruhe, Kirche Christi!“ „Was soll ich rufen? Ist doch alles Fleisch wie Gras!“ „Siehe da, euer Gott!“ Der Herr zwang uns an diesem Abend auf zuzuhören. Er gab uns für die folgenden Tage den Auftrag mit: an unserm Teile um das Wort zu ringen, das er heute der Gemeinde geben will. Und zwar um das Wort über den Menschen, das nichts anderes sein darf als die immer wiederholte Bezeugung des Ratfusses Gottes. „Reden Sie dauernd vom Menschen, und es stinkt!“ rief uns Dir. Kroeker zu. Es wurde uns von vorneherein deutlich, daß wir nicht im Menschen stecken bleiben durften, wenn wir ihn in Wahrheit im Lichte der göttlichen Offenbarung sehen wollten.

Es war, als ob Gott an diesem ersten Abend die Bahn für die Verkündigung der nachfolgenden Tage freigemacht hätte. Außerlich mußte am Programm einiges geändert werden. Verschiedene Redner waren im letzten Augenblick verhindert, so Lic. Brandenburg, für den P. Ernst Lohmann freundlicherweise eintrat, Sup. Hahn, der uns nur am Sonnabendmorgen einen kurzen, aber die Herzen treffenden Gruß sagen konnte, Dr. Vilje, der erst am Abend desselben Tages über das für den Vormittag vorgesehene Thema sprechen konnte. All diese Veränderungen durften aber in keiner Weise den inneren Gang der Konferenz stören, vielmehr floß ein starker Strom vollmächtiger Verkündigung durch die ganze Konferenz vom ersten bis zum letzten Tage.

Der erste Tag hielt uns den Spiegel vor: So bist du, Mensch! Knecht der Sünde — „geburtsmäßig von Gott, der Quelle alles Lebens, getrennt“ (Dir. Heitmüller); in Widerstand und Flucht Gott widersprechend — „Rebellion gegen Gott ist das Wesen der adamitischen Rasse“; auch in frommer Oberflächlichkeit oder gar Heuchelei Gottes Feind — „Unser Kampf gegen Gott ist sehr viel ernster als der da draußen“ (P. Lohmann); unter dem Gericht Gottes, das doch lauter Liebe ist — „Welche Gerichte mögen noch über die Kirche Christi gehen! Denn sie hat mehr empfangen als Pharisäer und Sadduzäer, die den Messias ans Kreuz schlugen.“ „Golgatha ist das größte Gericht in der Welt, und darin ist die größte Vergebungsbotschaft enthalten“ (Dir. Kroeker).

Der zweite Tag hob unsere Häupter empor: So stellt dich Christus dem Vater dar! Die Rettung des sinkenden Menschen durch die Erbarmung Gottes in Christus wurde uns mit großer Kraft an Hand des Lukasevangeliums bezeugt. Von welcher strahlender Seligkeit ist „das Fest Jesu“ erfüllt, zu dem wir alle geladen sind, an dem wir schon hier auf Erden, schon jetzt in der Zeit teilnehmen! Wie machtvoll ist Gottes suberänes Handeln! Er tut alles an uns und für uns! „Martha ist die Kirche der Selbstbewegung, der katho-

lischen oder evangelischen Aktion", die unruhig der Verantwortung der Stunde gerecht zu werden sucht. Maria ist „die hörende, nehmende, von Christus getroffene Kirche. Eins aber ist not!“ (P. Lic. Brandt).

Am den hier berührten Punkt: Handeln Gottes und Tun des Menschen ging ein Stück des inneren Ringens dieser Konferenz. Beide Seiten wurden von verschiedenen Referenten stark betont. Dem Geheimnis, daß Gott das Wollen und das Vollbringen schafft, wurde auch von denen unter uns nichts abgedeutelt, die die „Entscheidung des Menschen“ (Prof. Marginkowskij) unterstrichen. Daß eine solche notwendig und auch in aller Klarheit und Schärfe möglich ist, wurde von unserem russischen Bruder eindringlich ausgeführt. Hinter seinen Worten stand der Ernst der russischen Erfahrungen: „Wenn du dich nicht entscheidest, wirst du geführt werden, wohin du nicht willst, wirst du gezwungen werden, Idole anzubeten, die du im Herzen ablehnst.“ Es sprach daraus eine innerste Nötigung zur Überwindung aller Mattheizigkeit und Zwiespältigkeit im Christenleben: „Ewig Zweifel zerschneidet die Seele.“ Es war ein unüberhörbarer Aufruf zur ungetheilten Hingabe an den „schloßen Christus“.

Am Abend dieses Tages wurde uns andererseits das Gebundensein des Jüngers an Christus als der Glaube an Jesus von Nazareth als den Erlöser der ganzen Welt gedeutet, ein Glaube, der in keinem Sinne eine Leistung des Menschen ist. „Indem wir an Jesus Christus glauben, glauben wir an den Erwecker des Glaubens“ (Prof. Delekat). Man kann nicht auf einen willkürlichen Entschluß hin glauben; vielmehr hat sich der heilige Gott die Verführung zum Glauben in einem unergründlichen Geheimnis selbst vorbehalten. Damit wurde auf das Rätsel der Verstockung, das uns am vorhergehenden Abend schon beschäftigt hatte, zurückverwiesen. Die Wirkung des Glaubens erkannten wir in der Trennung von der Welt und in den Früchten des Geistes.

Der dritte Tag endlich stellte uns in die Gemeinde hinein. Sein erstes Thema, das freilich erst am Abend vor uns entfaltet werden konnte, redete von der Auserbauung der Gemeinde durch den Einzelnen (Dr. S. Lilje). Die Gemeinde wird nur auf dem Weg über den Einzelnen gebaut. „In der Kirche Jesu Christi kommt es auf den Einzelnen an.“ Ganz persönlich sagt es dir die Stimme des Hirten: „Dich habe ich gerettet.“ Gerade dieses persönliche Erfasst- und Gerettensein führt aber zur Gemeinschaft in der Nachfolge. „Ob wir zusammen die Schrift lesen und beten können, ist das Kriterium im Kirchentampfe.“ Ein Gürtel von Christusgläubigen umspannt die ganze Erde. Davon weiß der Unglaube nichts, aber der Glaube freut sich dankbar der Mannigfaltigkeit der Gaben, die der Herr in den einzelnen Kirchen der Welt ausbreitet und in seinen Dienst stellt.

Als „Gottes eigene Schöpfung“, als sein Tempel, auf dem Gestein Christus erbaut, erstand sodann der Wunderbau der Gemeinde vor unserem Auge (Prof. Schlarb). In ihm bildet Gott die neue Schöpfung vor, die nicht nur die verlorengegangene Harmonie der ersten Schöpfung wiederherstellen, sondern auf Grund der Erlösung in Christus eine unvorstellbar größere, ewige Herrlichkeit schaffen wird. Schon hier hat die Gemeinde Einheit in ihrem Haupte, von dem aus der Strom des Lebens den ganzen Organismus durchgeht. Schon hier schafft die von oben strömende Liebe die Bruderliebe, die auch den letzten Einsatz nicht scheut (Sup. Hahn). Wie wird es in der Ewigkeit sein, da Christus alles in allem sein wird!

Noch steht die Gemeinde in der Zeit. Sie ist in die Welt gesandt, und dies durch den königlichen Willen Gottes selbst. „Ihre göttliche Sendung kann sie nur erfüllen, wenn sie der Stunde ihres göttlichen Ursprungs, wenn sie Pfingsten treu bleibt und niemand und nichts anderes verkündigt als allein Jesus Christus“ (Dr. J. Müller). Auch der Bericht vom Höchsten, was es unter Menschen gibt, vom Martyrium um des Namens Jesu willen, darf nur geschehen als Bericht von der Gnade Gottes, die Kraft zum Blutzugentum gibt.

Den Reichtum der weltumspannenden Gemeinde entfaltete vor uns der letzte Tag unseres Zusammenseins, der wie immer als Missionskon-

ferenz ausgestaltet war. Schon der Freitagnachmittag, an dem die Diakonissen sich im Garten unseres Missionshospizes, der „Gottesgabe“, zum Austausch zusammengefunden hatten, hatte manchen Blick in die Weite der Sendung der Gemeinde tun lassen. Am Sonntag, nach der Predigt, die uns unter das erste Zeugnis des Petrus an das Volk zu Jerusalem stellte, trat ein Zeuge nach dem andern auf, der von Gottes Taten unter allerlei Volk erzählen konnte. Zumeist waren es Berichte aus der Mission und Diakonie unter den Russen, doch kamen auch andere Arbeitsfelder zu Wort: deutsche Gemeindefarbeit in Wolhynien (Pastor Fuhr-Tuczyn), Evangelisation und Gemeinschaftspflege unter den Deutschen Brasiliens (Pred. Pfeiffer-Sao Bento), die Erweckung unter den Haia, einem zentralafrikanischen Stamm (Schwester Fröhlich aus dem Kasseler Mutterhause). Dieser letztere Bericht war nicht nur ein eindringlicher Beweis davon, wie ein rassetolzes, edelgeartetes Volk, das unter seiner artgemäßen heidnischen Religion verdirbt, sich unter dem Evangelium von Jesus Christus froh und frei entfaltet, sondern auch ein equidender Beleg für ein Wort des vorhergehenden Abends: „Die Kirche Europas mag sterben. Wie der Tau aus der Morgenröte werden andere Kirchen in Asien, in Afrika geboren.“ Einen feinen Überblick über die Lage in Ungarn gab in der Schlußversammlung Dr. von Esia, Vorsitzender des ungarischen G. C. und Vorstandsmitglied des ungarischen C. B. J. M.

Der Hauptteil unseres Missionssonntages gehörte mit Recht den Russen. Wieder einmal konnte die Missionsgemeinde Iwan Stepanowitsch Prochanow lauschen, der jetzt von Amerika aus der Sache der russischen Evangeliums-Christen dient. Wer konnte sich dem Ernst und Feuer seiner Darlegungen entziehen, als er die Aufgaben und Leiden der evangeliums-christlichen Bewegung in der Sowjetunion und in der weiten Zerstreuung über die Welt hin schilderte! Wer hörte nicht aus den Worten des ehemaligen deutschrussischen Missionars Hermann Janßen den ersten Ruf zur Verantwortung heraus, die der Gemeinde im Westen Europas für die leidenden Geschwister im Osten auferlegt ist! Verantwortung ist das Zeichen, unter dem das Anhören solcher Berichte immer für uns stehen muß. Die andern russischen Berichterstatter führten uns in die besonderen Aufgaben ihrer einzelnen Gebiete ein: Prinzessin Lieven in den Seelsorge- und Hilfsdienst unter den Emigranten in Paris, Schwester Steinmann in die Arbeit des evangeliums-christlichen Kreises in Schanghai unter den 100 000 Russenflüchtlingen, deren Not in dieser Weltstadt des Ostens zum Himmel schreit. Br. Boris Koljo berichtete von der blühenden Gemeinschaft, der er in Dorpat vorsteht, und ihren Schwierigkeiten, Br. Twerdowski-Belgrad überbrachte einen Gruß aus Mazedonien: „Komm herüber und hilf uns.“ Zum Schluß sagte Miss.-Inspektor Pastor Jada, der übriens während der ganzen Tagung unsere russisch sprechenden Gäste hervorragend übersehte, die uns alle bewegenden Eindrücke zusammen: Rußlands Christenheit in Not, uns besonders anbefohlen die große, gesegnete evangelische Bewegung und was in ihr und für sie an Evangelisation und Diakonie geschieht, innerhalb der Sowjetgrenzen und in der weiten Welt. Wichtig vornehmlich auch die lebendigen evangelischen Kreise, die Gott in den Randstaaten Osteuropas als erstes Bollwerk gegen die bolschewistische Gottlosigkeit gesetzt hat. Verantwortung und Aufgaben, die von uns im Westen ganze Treue der Fürbitte und Hilfe erfordern. Aber allem die Hoffnung, daß der Herr das weite russische Reich für die freie Verkündigung des Evangeliums wieder öffnen werde, und daher auch Zurüstung für diese ersehnte Stunde!

Der Sonntagabend schloß die Tagung mit dem gleichen Ton der Verantwortung und Hoffnung. Hatten wir als Konferenz unseren Auftrag erfüllt? Hatten wir das Wort angenommen, das der Herr uns zugedacht? Wir wußten, daß es Gnade von Gott war, daß sein Wort in Kraft unter uns gewirkt hatte und keiner ungegnet von dannen zu gehen brauchte. Für uns Missionsarbeiter insbesondere bedeutete diese Tagung eine große Förderung, Stärkung und Begeweiung. Dazu benutzte Gott die Gegenwart der russischen Brüder, die diesmal zahlreicher als im Vorjahre vertreten waren und auch dem Ganzen der Konferenz durch ihre Vorträge und Chorgesänge ein charakteristisches Gepräge gaben; ihre Rat schläge und Wünsche waren uns naturgemäß

besonders wertvoll und wichtig. Dazu half Gott aber auch wieder durch die lebendige Gemeinschaft mit so vielen treuen Freunden aus dem In- und Auslande, die in diesen Tagen die Sache des Evangeliums unter den Völkern des Ostens erneut auf ihr Herz genommen haben.

Die einzige Grundfeste unseres Dienstes ist und bleibt aber Gottes Gnade, die seine Kraft ist für seine Kinder. Angesichts der außerordentlichen Aufgaben und sich türmenden Schwierigkeiten, nicht zuletzt angesichts unseres eigenen Zukunftsommens klammern wir uns an das Apostelwort, das Dir. Kroetzer uns als letztes zurief: „Meine Gnade ist dir genug; denn meine Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung!“ J. W.

Im Dienste Jesu.

Bericht über den Schwesternachmittag anlässlich der 13. Glaubens- und Missionskonferenz zu Wernigerode.

Im Dienste Jesu — so möchte ich den Schwesternachmittag überschreiben, den wir auch in diesem Jahr bei Gelegenheit der Glaubenskonferenz in Wernigerode haben durften.

Unter den gewaltigen Bäumen, die im Winde rauschten, saßen wir an Kaffeetafeln im Freien und genossen die Gemeinschaft an- und untereinander. Es war eine frohe Schar von ungefähr 50 Schwestern mit und ohne Haube, deren Dienst sie in die Arbeit unseres Herrn Jesu Christi geführt hat, gleich ob aus Krankenbett, in soziale Hilfe am Nächsten oder Missionsarbeit.

Als ich im Vorjahre zum erstenmal den Nachmittag miterlebte, war er mir ein Erlebnis, und auch diesmal empfand ich es als ein besonderes Geschenk, daß man hier den Schwestern der verschiedenen Häuser Gelegenheit gab, Gemeinschaft zu pflegen.

In diesem Jahre wurde uns die besondere Freude zuteil, Frau Ida von Krusenstjerna und Prinzess Lieben unter uns zu haben. Herr Inspektor Achenbach, der Vater dieser kleinen Gemeinschaft, begrüßte uns mit warmen Worten auf Grund von Offb. 22, 1 f. Zum Kennenlernen stellte sich jede Schwester vor und nannte ihre Arbeit. Schwester Steinmann aus Schanghai ließ uns damit einen Blick in das Glaubenswerk ihrer Vethesda-Mission tun. Ungefähr 60 Nationalitäten gehen dort ein und aus. Besonders der flüchtenden Russen hat man sich angenommen und ihnen, die keine Mittel haben, einen Raum für ihre Zusammenkünfte zur Verfügung gestellt.

Prinzess Lieben kennzeichnete ihre Arbeit in Paris in sinniger Weise mit den Worten: „Im Winter sae ich in Paris, im Sommer sammle ich in Europa. Mein Vaterhaus ist im Himmel.“ „Aber mit dir kann ich alles“, nahm sie als Überschrift über ihren Bericht. Und das klang als ein tiefer Unterton der Freude durch all das Schwere eigenen Gelobens. Die ganz Armen unter den Geflüchteten ihres Volkes sind ihre Betreten. „Manches Mal ging ich mit meinen zerlumpten Männern auf den Boulevards von Paris, weil ich nicht mußte wohnen, denn das Haus, in dem ich wohnte, war ein Frauenhaus der Heilsarmee, da konnte ich mit ihnen doch nicht sein.“ Sonnabends sammelt sie sie in dem kleinen Raum neben dem Sprechzimmer um das Wort Gottes. Sie kommen und erhoffen äußere Hilfe, aber Gottes Gnade erfasst dann und je auch ein Herz. Diese geflüchteten Russen haben oft keinen Pfennig Geld, wenn sie aber als Bettler obdachlos angetroffen werden, so erhalten sie den Ausweisungsbefehl und müssen über die Grenze. Tun sie es nicht, so geht es von Gefängnis zu Gefängnis. In der Zwischenzeit extränken sie ihr Glend im Alkohol, im Rauchen, im Spiel. Sie erzählte von einem jungen Mann, der ausgewiesen, versuchte über die Grenze nach Italien zu kommen, wieder mußte er zurück. Verzweifelt sprang er in Marseille in einen Zug nach der Schweiz. An der Grenze wurde er zurückgewiesen. Er bat mit dem Mut des Verzweifelten und erzählte sein Glend, da ließ man ihn hinüber. Aus Genf schrieb

er ihr wieder, dort hat ihn eine christliche Familie aufgenommen, und er hat Aussicht auf Arbeit. „Mit dir kann ich alles, wo der Herr sich einmischet, geschehen Wunder. Der Herr ist grenzenlos und in seiner Kraft können wir vieles tun in seiner Liebe“, schloß sie.

Nach ihr sprach Schwester Maria Fröhlich vom Kaffeler Mutterhaus aus der Bethel-Mission am Westufer des Viktoria-Sees. Sie arbeitet unter dem Saha-Volk, einem Bantu-Stamm, der Volkstum und Kassebewußtsein pflegte. Die Todeschatten lagen über diesem Volk. Es ist satt an seiner Religion geworden und verlangt nach Christus. Der Herr selbst hat unter ihnen den Anfang gemacht, indem er sich dem Volk schenkte, nicht durch Missionare oder Schwestern, sondern durch ein anderes Volk. „Es ist köstlich, dabei sein zu dürfen, wie Gott nun solch ein Volk losmacht.“

Schwester Elise W. . . ließ uns an den erschütternden Erlebnissen ihrer Verwandten und Angehörigen in Sibirien teilnehmen. „Du hast es getan. Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun“, war ihr Zeugnis, das sie darüber schrieb. Sie zeigte eine Karte mit dem Bild einer Tante, der der Herr Drillinge schenkte und die heute nach einigen Jahren noch leben, wenn auch auf ihren Gesichtern Spuren der Not und des Leides zu sehen sind, und sagte, Gott erzeige an ihnen, was er tun kann, daß er sie noch leben läßt. Von einer andern Tante berichtete sie, die in der sibirischen Kälte von 45° in einem Häuschen ohne Fenster mit den Ihren lebt und deren Briefe trotz Not und Elend immer wieder Lob und Dank atmen. Selbst die Großmutter von 78 Jahren lebt in der Verbannung. Vier erwachsene Enkel sind ihr genommen, zwei starben an Tuberkulose, die Krankheit, die als Epidemie unter den Hungernenden grassiert, einer erkrankt, einer hatte durch das Elend das Gehör verloren und geriet im Schneegestöber unter einen Zug. Arbeiter fanden ihn und stellten an den Papieren fest, wer er war.

„Wie kann ich schlafen, wenn mein Bruder stirbt?“ so sagte Herr Inspektor Achenbach das Ganze zusammen.

Es ist uns allen wohl durchs Herz gegangen, und unsere Antwort soll eine stille Gemeinschaft der Fürbitte sein, die treuer und eifriger als bisher mitarbeitet und andere Herzen aufruft zu gleicher Tat.

Und nun gab uns Frau von Krusenstjerna ein Wort warmer Liebe und Erfahrung zum Schluß mit auf den Weg. „An der Pforte der Ewigkeit, an der ich stehe,“ so ungefähr führte sie aus, „gibt mir immer wieder das Wort vom stellvertretenden Leiden großen Antrieb. „Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, laßt uns ablegen die Sünde, die uns immer anhaftet“ (Hebr. 12, 1). Wollen wir da mitangeschlossen werden, müssen wir ablegen, was uns noch anhaftet vom eigenen Leben. „Unser Leben lassen für den Bruder.“ Was heißt das? Jesus hat es uns vorgelebt von Nazareth bis Golgatha. Es ist eine einfache und praktische Sache. Von morgens bis abends alle Dinge, die uns noch selbst wichtig machen, ablegen, denn der Versucher kommt und will das tun, was uns so liegt, uns uns selbst wieder wichtig machen. — Nicht begeistert sein macht's. Wir müssen stiller werden und uns tragen und leiten lassen. Er leitet uns dazu, daß wir unser Leben lassen dürfen für ihn. C. W.

Das Wort hat mich besiegt!

Von Schwester Maria Fröhlich.

Darum spricht der Herr Jehova also: Siehe, ich will mit meiner Hand den Völkern winken und den Nationen mein Banner aufrichten; sie werden dir deine Söhne in den Armen herbringen und deine Töchter auf der Schulter herzutragen. Jes. 49, 22.

¹⁾ Ein Zeugnis aus der Missionsarbeit der Bethel-Mission, gegeben bei der 13. Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode.

Den Völkern winken mit der Hand, das kann nur einer, dem Gewalt gegeben ist, Gewalt über alles und über alle, Christus. Und wenn er winkt, dann kommen sie von den Enden der Erde, um ihn anzubeten und ihm zu dienen. Rünfeinhalb Jahre durste ich Augen- und Ohrenzeuge sein, wie Gott ein kleines Volk im Herzen Afrikas herbeiwinkt und wie die Heiden ihre Söhne und Töchter herbeitrugen, weil dieser Gewaltige mit seiner Allgewalt der göttlichen Liebe ihnen das Herz abgewann.

Was ist es für ein Volk, das dort in der Gegenwart von Gott besucht und erlöst wird? Das Land Bahaya am Westufer des Viktoriasees ist seine Heimat. Dort lebt ein bis vor wenigen Jahrzehnten uns unbekannter Negerstamm, die Bahaya. Obgleich ohne Kultur, ohne Geschichte, ohne Schriftsprache, kein minderwertiges Geschlecht. Stolz und selbstbewußt sieht es auf die Nachbarstämme herab. In einem ostafrikanischen Blatt wurden einmal von einem Eingewanderten die Schattenseiten des Hayavolkes gezeigt, darauf antwortete ein Hayamann mit folgenden Sätzen: (Aus „Mutter Rufoba und ihre Kinder“, von Missionar Hasbach, Bethel-Mission.) „Wir, nun wir sind Bahaya und rühmen uns dieses Namens laut und öffentlich ohne Scheu. Von heute an nimm also gebührend in acht die Bahaya, und wenn du etwa wieder ihren Namen in den Mund nimmst, so tue das immer mit der nötigen Hochachtung. Mchtest du auch noch wissen, aus welchem Grunde unser Stamm sich so erhebt und so stolz ist? Ich will es dir in kurzen Worten sagen: Erstens, wir im Ganzen sowohl wie auch jeder einzelne für sich, gehören zu einer unvermischten Rasse. — Zweitens, wir haben unsere eigene feste Sitte von alter Zeit her. Drittens, wir haben unser angestammtes Königshaus mit fester geregelter Thronfolge. Wir kennen daher keinen Fürsten, der immer erst gewählt werden muß. Und endlich, wir Bahaya verlassen uns auf uns selber in allen Dingen. Dies alles, was ich hier nannte, und noch manches andere, das ich nicht nannte, zeigt doch, daß wir ein vollkommenes Geschlecht sind, frei von jedem Vudal und jeder anderen Verunstaltung. Wir sind ein Gewächs mit festem Wurzelstod, dessen Schoß nach oben wächst. Wir Bahaya können unsere Art nicht fortwerfen, ist sie bisher doch in keiner Weise irgend jemandem unangenehm aufgefallen, weder einem Weißen noch einem Schwarzen.“ —

Und nun könnte ich diese Ruhmesliste beliebig verlängern und sagen: Die Bahaya haben seit Jahrhunderten ihre angemäße Religion des Blutes und der Rasse. Sie haben für alle Bedürfnisse ihre heidnischen Götter und darüber hinaus das Heer von Ahnengeistern, die sie verehren, denen sie opfern. Sie haben außerdem ihre Priester und ihre heidnischen Zauberer.

Wenn es auf Grund all dieser Vorbedingungen ein paradiesisches Leben der Völker gäbe, so müßte das bei den Hayaleuten in Erscheinung treten. Man braucht nur eine kurze Zeit mit und unter ihnen zu leben und man weiß, wie das Glück der glücklich Primitiven, von dem ein liberalistisches Zeitalter so laut zu rühmen mußte, aussieht.

Was hat diese heute so hochgepriesene arteigene Religion des Blutes und der Rasse den afrikanischen Volkstämmen zu geben vermocht? Sie hat sie gelehrt, daß alle menschliche Kraft im Blute liegt und durch das Blut übertragbar sei. Die Früchte dieser Lehre sind deutlich im Kannibalismus (Menschenfresserei), Kopfschmelzerei, Giftmord, Blutrache und Zauberei. Wenn man die Kraft des einzelnen, wie der Sippe und des Stammes ins Unendliche steigern kann auf Kosten des Bruders oder des Nachbarstammes, warum sollte man diesen Weg nicht gehen. So kommt es, daß diese Völker an ihrer Religion aus Blut und Rasse dahinstirben, daß auch ihr Volkstum und ihre Sitte daran zerbrechen. Auch das stolze Hayavolk wurde auf diesem Wege ein durch Sünde und Krankheit dem Tode preisgegebenes Volk, dem eine heidnische Religion keinerlei Hilfe bringen konnte. Zwei Dinge waren es in der Hauptsache, die es ins Verderben stürzten. Das Laster der Trunksucht und das Laster der Unzucht. Das erstgenannte Laster schuf ein Volk mit gebrochenem Willensleben und machte die Bierflasche zum Wahrzeichen des Hayavolkes. Man kann sich einen Hayamann nicht mehr anders vorstellen, als mit dem Speer in der Rechten und der Bierflasche mit Saugrohr in der Linken.

Noch erschreckend augenfälliger wirkte sich das zweite Laster am Leben des

Sayavolkes aus. Diese Sünde trägt ja die Krankheit als den Richter im Gefolge und wirkt sich nicht nur an dem gegenwärtigen, sondern an den kommenden Geschlechtern in erschütternder Weise aus. Eine Kindersterblichkeit, wie sie wohl kaum in einem anderen Volk der Erde erlebt wird, ist die Folge davon. Das Elend auf diesem Gebiet nötigte die jeweiligen Regierungen zur Hilfeleistung. Das gute deutsche Salvarjan und andere Mittel wurden hinausgebracht, um der Krankheit Einhalt zu tun. Aber so gut diese Mittel auch sind, und wir können ohne sie nicht mehr auskommen, sie kommen nicht an die Wurzel des Übels. Mit Salvarjan kann man die Völker Afrikas nicht vor dem Untergang retten.

Nun hat Gott in seiner Barmherzigkeit sich selbst des Volkes erbarmt und ihm im Evangelium das letzte und einzige Mittel zur Rettung angeboten. Man könnte die kurze wunderbare Geschichte der jungen werdenden Sayakirche so beginnen: Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott dem Sayavolk seinen Sohn im Evangelium. Durch seinen Geist ist es geschehen, daß das Volk seine Stimme hörte und willig wurde, sich für ihn zu entscheiden. Christus, der lebendige und auferstandene Heiland, ist zu ihnen gekommen und darum kommen sie jetzt zu ihm. Die erste gewaltige Predigt hat Gott den Sayalenten selbst gehalten, dadurch daß er ihren feindlichen Nachbarstamm, die Baganda zu einem christlichen Volke machte. Das Blut der ersten Märtyrer der Ugandalirche hat auch seine Bedeutung für die Sayakirche. Die ersten Sayachristen fanden den Heiland in Uganda.

Dann hat Gott der Bethelmission den Handlangerdienst anvertraut. Er hat unsere Missionsmethoden oft korrigiert, indem er eigene wunderbare Wege ging und das Volk durch seinen Geist in Bewegung brachte zu ihm hin. Wenn Gottes Taten so deutlich werden, wie im Sayaland, dann fällt aller Menschenruhm weg, dann freut man sich, wie man sich in der Ernte freut, daß man dabei sein durfte, zusehen konnte, wie Gott sich in wenigen Jahren eine Gemeinde von 10 000 herausliebte.

Da, wo die Sünde so mächtig war, hat sich Gottes freie Gnade noch viel mächtiger erwiesen. Einem Volk in Ketten der Sünde und Schuld ist in Christus die Mäglichkeit gegeben, frei und froh zu werden. Gottes Herrschaft über das Sayavolk beginnt, indem er mit der Allgewalt seiner Liebe spricht zu einem Volk, das nicht ein Volk war: „Du bist mein.“ Das Volk, das bis dahin sein Leben in Todesschatten zubringen mußte, sieht nun das helle Licht des Evangeliums.

Nun bringen Heidenväter ihre Kinder in die Gemeinde der Christen und bitten: „Tauft sie, damit sie dem König Christus dienen. Gehet uns ein Wort“ und „das Wort hat mich besiegt“, ruft man hin und her im Lande uns zu. Das gibt uns Mut bei all den Schwierigkeiten, den Dienst zu tun an den Heiden, weil Gott sie ruft. Zehntausend durften wir in die Gemeinde aufnehmen, Zehntausend durften wir Dienst in Krankheitsnot im vergangenen Jahre tun und ihnen die Botschaft von dem großen Arzt der Seelen bringen. Hunderttausende warten noch auf das Evangelium. Wer geht hinaus auf das Erntefeld? Und wenn die Welt noch lauter ruft: Mission ist Unsinn! — wir wollen uns freuen, daß wir dabei sein dürfen, nicht ausgeschlossen sind, teilhaben dürfen am Leiden und am Reich, das Jesus Christus auch heute in der Gegenwart baut. —

Wieder ein Zeuge Christi, der in Rußland den Märtyrertod starb.

(Nach Mitteilungen von Dr. Ferber aus Rußland, jetzt in Berlin.)

Aus der großen Zahl unserer Brüder in Christo, die um Jesu Namen willen leiden und zu Tausenden durch die gottlose Regierung zur „physischen Vernichtung“ verurteilt sind durch Hunger, Gefängnis, Krankheit und Ver-

bannung, möchte ich den Freunden des Reiches Gottes in Rußland etwas berichten von dem kürzlichen Tode eines mir gut bekannten teuren Leidenszeugen in Christo, des Bruders **P. Potshivalow**.

Es war im Jahre 1923 in der Stadt A., wo er sich zum Herrn bekehrte und in lebendige Glaubensnachfolge Christi trat. Damals war er schon über 50 Jahre. Bis zur Revolution hatte Br. P. einen Sekretärposten beim ausländischen Handelsdepartement gehabt. Dieser Dienst hatte ihm die Möglichkeit verschafft, bis zum Ausbruch des großen Krieges verschiedene Hauptstädte der Erde, wie Petersburg, Berlin, New York, London und andere zu besuchen. Da diese Stelle mit einem guten Gehalt verbunden war, so konnte P. mit seiner Familie ein sehr angenehmes Leben führen.

Von Charakter war unser Bruder bis zu seiner Befreiung ein sehr jähzorniger Mann. Dazu liebte er es, teure Weine zu trinken, insgedessen nicht nur die Familie, sondern manchmal auch das Geschir auf dem Tisch zu leiden hatte. Ich denke da an einen Fall, wo er auf der Bahn im Abteil 1. Kl. mit seiner Frau in einen Streit geriet und so erboht mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser in Stücke gingen, während er den Sfamowar mit kochendem Wasser in seiner Wut aus dem Fenster des in voller Fahrt befindlichen Zuges hinauswarf.

Und doch, auf ihn paßt das auch ins Russische überfetzte Lied: „Ich bin durch die Welt gegangen und die Welt ist schön und groß...“ Befriedigung fand er nicht eher, als bis er **Leben in Christus** geschenkt bekam. In echt russischem Radikalismus verwarf er nun Trinken, Rauchen und so manche anderen Vergnügungen dieser Welt, weil er sie für eine Majestätsbeleidigung des heiligen Namens Gottes hielt. Mit um so größerer Freude legte er Zeugnis ab, wie der Herr ihn in Seiner Gnade durch das Wunder der Wiedergeburt zu einem neuen Menschen gemacht habe. Und in der Tat, **an Bruder P. konnte man sehen, daß die Gotteskraft des Evangeliums auch jähzornige Charaktere in sanfte und demütige Menschen umgestalten kann.** Glühend in seinem Herzen für den Heiland begann er am Werke der Evangeliumsverbreitung sich zu beteiligen und, was damals schon mit Gefahr verbunden war, die zerstreuten Gläubigen und noch vorhandenen Gemeinden zu besuchen.

So konnte es dann nicht anders sein, als daß er im Jahre 1927 eines Nachts verhaftet, und nach mehreren Monaten qualvollen Aufenthalts im Gefängnis zusammen mit einer großen Gruppe von Gläubigen auf fünf Jahre Verbannung verschickt wurde an einen Ort, von wo wir ständig traurige Nachrichten über die Leiden von Tausenden aus dem russischen Volke bekamen. Aber auch dort hörte unser Bruder nicht auf, für die zurückgebliebenen Glieder der Kirche zu sorgen. Bei jeder nur denkbaren Gelegenheit schickte er Briefe voll von Glaubensrufen, **wach zu bleiben, zu beten und zu leiden.**

Als er im Jahre 1931 ganz plötzlich als ein aus der Verbannung Zurückgekehrter inmitten seiner, wenn auch stark gelichteten Gemeinde, wieder erschien, erhielten viele Freude und Stärkung in ihrem Glauben. Trotz seines Alters und all der schweren Erlebnisse machte sich unser Bruder unermüdblich an die Arbeit. Von Haus zu Haus, von Ort zu Ort ziehend, besuchte und stärkte er die, welche im Glauben müde zu werden drohten. Seine Augen leuchteten immer voll inneren Friedens und Zuversicht. Mit tiefer Trauer und Fürbitte nahm er sich besonders derer an, die in ihrer Trübsal zu wanken oder gar abzufallen drohten.

Aber nicht lange sollten die Gläubigen den Trost der Gemeinschaft mit diesem selbstlosen Zeugen Christi genießen. In einer dunklen Verbinacht wurde er von neuem verhaftet und mit 20 andern Brüdern zusammen nunmehr auf 10 Jahre in die Verbannung geschickt. Nach den Sowjetgesetzen wird ja ein zum Erschießen Verurteilter häufig begnadigt zu 10 Jahren Zwangsarbeit. Aber dieses „Gnadenerteil“ ist nichts anderes als ein getarntes Todesurteil. Und so erhielten wir denn zu Sommeranfang dieses Jahres die kurze Nachricht aus Rußland: „**Unser teurer alter Bruder Potshivalow ist in der Verbannung heimgegangen.** Er hat die Krone des Lebens erlangt, die seiner wartete. Wollen wir uns freuen über die Werke solch eines Zeugen Christi, die ihm nachfolgen.“

Sein Bild wurde bereits im vorigen Jahre in „Dein Reich komme“ gebracht, gelegentlich einer Beschreibung der Ermordung des unermüdlischen Evangeliumsängers Br. Assiew. Auch bei ihm hatte man die Erschießung gemildert in 10 Jahre Zwangsarbeit. Aber schon im dritten Jahre wurde er durch die Hände der Gottlosen erschlagen. Wir wollen nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß der ermordete Br. Assiew auf diesem Bilde schon sich selbst nicht mehr recht ähnlich ist. Von seiner hohen Gestalt sind scheinbar nur noch die langen Arme geliebt, während der Körper selbst gebrochen ist, wie unter den Schlägen der Verfolger. Links von ihm sehen wir den jetzt heimgegangenen Br. Potšimalow.

Auf einer der zahlreichen Stappen seiner Gefängnis- und Verbannungszeit hat er sich mit Br. Assiew getroffen. Monatelang war ihnen die Freude geschenkt, gemeinsam ihr schweres Los zu tragen bis zu den letzten Tagen im Leben des Br. Assiew. Als dieser eines Tages von seiner Waldarbeit nicht zurückkehrte, hat Br. Potšimalow als erster in der Unruhe seines Herzens sich aufgemacht, um den dichten Urwald abzusuchen. Hier fand er denn auch mit tiefem Weh die blutigen Spuren und die Stelle, da man den gebrochenen und erschlagenen Körper seines Freundes eingescharrt hatte. Er und andere haben die Leiche dann mit Tränen der Begehr in einer mehr menschenwürdigen Weise bestattet. So durfte der alte Br. Potšimalow seinem jüngeren Freunde den letzten Dienst der Liebe erweisen, viele tausend Kilometer fern von seinen und dessen Verwandten in der Einsamkeit der Urwälder des Turuchaner Gebietes. Ob er wohl in jener beweglichen Stunde gewußt hat, daß auch seine Pilgerschaft hier auf Erden so bald ein Ende nehmen und er seine 10 Jahre Verbannung nicht überleben würde?

Dachten wohl die beiden Brüder, als sie in einer lichten Stunde ihrer Verbannung obiges Bild nehmen ließen, daß dieses Foto einmal in die Hand von Gläubigen hier in Deutschland kommen würde, die demselben Heiland Jesus Christus dienen, für dessen Namen die beiden gelitten hatten, als ein Zeugnis der Erinnerung an ihr Leben, ihr Wirken und ihren Märtyrertod.

Wohlan, laßt uns gedenken der Gefangenen, ihrer Frauen, ihrer Eltern und Kinder, als ob wir selbst auch mit ihnen zusammen in Banden und Leiden lebten, wie sie es in dieser Zeit tun. Hebr. 13, 3.

In ihren Kämpfen, Leiden und Sterben ist das ein großer Trost, zu wissen, hier im Auslande nehmen die Gläubigen teil an ihrer Trübsal.

Vom Dienst der Liebe.

(3026)

L. . . . , Rußland, 2. Juli 1935.

Tausendmal danken wir Ihnen und den teuren Freunden für die Sendung, mit der Sie uns erfreut haben; der Allmächtige vergelte es Ihnen. O. W. war zwei Monate sehr schwer krank, aber jetzt ist sie wieder auf dem Wege der Besserung und läßt herzlich danken und grüßen.

(5912)

Auhagen, Paraguay, 26. Mai 1935.

Da wir nun endlich Nachricht von unsern Geschwistern aus Rußland haben, wollen wir gleich antworten. Ihre Sendung von Nr. 15, — haben sie erhalten. Sie danken sehr, sehr, sehr für die große Barmherzigkeit und Liebe, die Sie ihnen erwiesen haben. Wir danken auch sehr, daß Sie unsere Bitte erhört haben. Gott segne Sie! S. K.

(3774)

....., Bulgarien, 26. Juni 1935.

In diesen Tagen erhielt ich von meiner Mutter einen Brief, in welchem sie Ihre Überweisung bestätigt. Unendlich dankbar ist sie Ihnen. Sie bittet mich, ich solle auch meinerseits Ihnen einen Dank aussprechen, da sie befürchte, ihre Briefe an Sie kämen nicht an. R. Sch.....

(6814)

Berlin, den 21. Juni 1935.

Endlich bin ich in der Lage, Ihnen Nachricht von meinem Bruder zukommen zu lassen. Mein Bruder hat das Geld erhalten. Im Namen meines Bruders, sowie auch von mir unseren herzlichsten Dank für die freundliche Beihilfe. A. P.....

(6829)

Berlin, 28. Juni 1935.

Ich halte es für eine angenehme Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Sendung vom 28. Mai am 8. Juni in L... angekommen ist. Diese Überweisung hat den hungernden Empfängern viel Freude bereitet, und sie und auch ich senden unsern innigsten Dank für Ihre Güte. A. P.....

(6461)

Verbannungsort Bl....., Rußland, 24. Juni 1935.

Innigen, innigen Dank sage ich Ihnen, teure Brüder und Schwestern, für die mir erwiesene Hilfe. Dank Ihrer Sendung konnte ich meine Familie vor schweren Leiden bewahren. Ich bitte, mich auch ferner nicht zu vergessen....

(2793)

R....., Rußland, den 10. Juli 1935.

Herzlich danke ich der..... für die Hilfe. Die Überweisung habe ich erhalten. Ich grüße.

(5227)

Berlin, 16. Juli 1935.

Endlich habe ich Nachricht von meiner Mutter, daß sie das Geld erhalten habe..... Ich danke Ihnen herzlich für die Sorge um meine Mutter und bitte Sie, auch weiter an sie denken zu wollen.

(5055)

Berlin, den 27. Juni 1935.

Hierdurch möchte ich meinen und meiner Mutter innigsten Dank sagen für die am 28. Mai gesandte Hilfe von RM 10,-, die in D... angekommen ist. Meine Mutter war bei dem Empfang der Hilfe gerade schwer krank und spricht Ihnen durch mich einen ganz besonderen Dank aus, für die in der schweren Minute so nötige Unterstützung.

Suchet in der Schrift.

Nachrichten über unseren Literaturdienst unter den Russen in aller Welt.

Suchet in der Schrift. Joh. 5, 39.

Wie liestest du? Luk. 10, 26.

Verstehest du auch, was du liestest? Apg. 8, 10.

Selig ist, der da liest und die da hören. Offbg. 1, 3.

Neben dem gesprochenen Zeugnis seiner von ihm dazu begnadeten Diener und dem Zeugnis der Tat und der Hingabe hat der Herr zum Aufbau seiner Kirche immer wieder Schriften und Bücher gebraucht. Ja, er selbst, der Sohn

voll der Herrlichkeit des Vaters, hielt es nicht für zu gering, ein Buch aufzuschlagen und vorzulesen, und immer wieder verweist er die Menschen seiner Zeit auf die Schriften. Auch Paulus, dieser Missionar der Völkervelt, ein wortgewaltiger Prediger, wußte von der Kraft des geschriebenen Wortes. Und die Geschichte der Mission aller Zeiten der christlichen Kirche erzählt das Gleiche: Nach der ersten mündlichen Verkündigung der frohen Botschaft ist man immer schnell dazu übergegangen, den Völkern das Evangelium auch in ihrer Sprache zu schreiben, oft das erste Buch, das ein Volk in seiner Sprache erhält.

Auch unser Missionswerk ist vom Herrn so geführt worden, daß von Anfang an die Verbreitung des gedruckten Wortes Gottes zu unseren Hauptaufgaben gehörte. Die Ewigkeit allein kann offenbaren, welche Segensströme in Form von Bibeln, Neuen Testamenten, Einzelsevangeliën und erklärenden Schriften nach Rußland geflossen sind, ehe sich die Türen für solchen Dienst so fest verschlossen.

Aber auch außerhalb der verschlossenen Sowjetgrenzen ist reichlich Dienst geblieben, der auf uns wartet. Überall in der weiten Welt leben ja Angehörige des großen russischen und des ukrainischen Volkes. Durch Auswanderung, Flucht oder durch die Abtrennung großer Gebiete vom einstigen Rußland sind sie in die verschiedensten Länder und Erdteile verstreut. Diesen Verstreuten Bibeln und Schriften in die Hand zu geben, ist eine Aufgabe, die wir keinen Augenblick vernachlässigen dürfen. Das bestätigen uns viele dankbare Zeugnisse.

Vor uns liegt z. B. ein Brief aus Finnland. Darin bedankt sich eine russische Christin für die Zusendung der „Lichtstrahlen“, des kleinen Vierteljahressheftes, das Anleitung für tägliches Bibelstudium gibt. Sie schreibt:

Muola, Ahyrolä, den 11. März 1935.

Teure Brüder in Christo!

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus! Von ganzem Herzen möchte ich Ihnen danken für das Geschenk, die „Lichtstrahlen“, welche Sie uns hier im fernen Finnland geschickt haben. Ich wohne in einem russischen Dorfe und es sind hier nur wenige, die einen Hunger nach Wahrheit haben. Wir haben auch keine Gelegenheit, eine Predigt zu hören. Daher sind die „Lichtstrahlen“ wahre, gesegnete Lichtstrahlen für uns. Durch dieselben haben wir uns noch enger mit unserm Heiland geschaut.

Die Seele hungert nach dem Lebensbrot, daher schicken Sie mir auch weiterhin das Heft.

Der Herr segne Sie und bewahre Sie noch lange Jahre und lasse Sie Sein Licht sein, damit Sie den Verlorenen den Weg zeigen können.

Ihre Schwester in Christo

.....

Ein anderer Briefwechsel führt uns mit einem Bruder zusammen, der in Lettland den Russen das Evangelium verkündigt. Er wohnt in der Stadt Jilupa, dicht an der Grenze Sowjetrußlands. „Die Arbeit wird hier nicht leicht sein,“ schrieb er, als er vor etwas mehr als einem Jahr in diesen Ort zog, „denn 6 Kilometer von hier entfernt treibt man ja rege Propaganda für die Gottlosigkeit und verfolgt die Gläubigen.“ — Jetzt dürfen wir dem Bruder auf diesem so wichtigen Posten durch finanzielle Unterstützung helfen und senden ihm außerdem russische christliche Literatur, über deren Wert er wiederholt dankend berichtet.

„Ich entlasse nie einen Menschen nach einer erfolgten Aussprache“, so schreibt er, „ohne ihm vorher ein Evangelium oder ein gutes geistliches Buch in die Hand gedrückt zu haben. Senden Sie mir bitte auch russische Neue Testamente, wenn es Ihnen möglich ist. Ich bin oft direkt an der russischen Grenze, wo die Verwandten meiner Frau wohnen. Dort habe ich die von Ihnen empfangenen Traktate verteilt. Wenn der Herr sie segnet, kann es möglich sein, daß sie auch über die Grenze kommen in jenes Land, wo man solche Literatur vernichten möchte.“

Aus **Rumänien** dankt ein Missionar für gesandte Bibeln und Neue Testamente und bittet um weitere Literatursendungen in russischer und ukrainischer Sprache.

Aus **Frankreich**, wo besonders viele heimatlose Russen Zuflucht gesucht haben, bestätigt u. a. ein Bruder den Empfang von „Lichtstrahlen“ mit folgenden Worten:

„Wenn Sie wüßten, was für eine Freude Sie mir damit bereitet haben! Das ist ein herrlicher Leitfaden zur Erforschung des Wortes Gottes, und mit ihm kann kein anderes Journal verglichen werden. Ich bitte Sie sehr, mir auch in Zukunft die „Lichtstrahlen“ schicken zu wollen. Der Herr segne Sie für Ihre Güte und gebe Ihnen Kraft und Mittel zur Weiterführung Ihres Dienstes für Ihn und auf dem Gebiete der religiösen Literatur.“

Aus **China** kommen ebenfalls immer wieder Bitten um christliche Schriften für die kleinen Gemeinden von Gläubigen, die sich dort unter den russischen Flüchtlingen gebildet haben. Da bittet z. B. ein Prediger um Traktate, Verteilliteratur, Lieberbücher mit und ohne Noten und einige Exemplare „von allen Büchern, die für uns nützlich sein könnten.“

Kolonien von Russen, die sich eine neue Heimat aufbauen wollen, gibt es auch in **Südamerika**. Da dankt z. B. ein Bruder aus **Uruguay** für empfangene Schriften:

„Ich beile mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich Ihren Brief und zwei Drucksachen mit Literatur erhalten habe. Aus der Tiefe des Herzens danke ich und die hiesigen Geschwister Ihnen für Ihre Liebe, die Sie dem in geistlicher Hinsicht so ausgehungerten russischen Volke in Uruguay durch die Literatursendung erwiesen haben Ich bitte Sie, liebe Brüder, beten Sie für mich und die Arbeit hier Helfen Sie mir in der Fürbitte und mit Literatur. Tun Sie, was Sie können, für Uruguay. Was Sie für uns tun, das tun Sie für den Herrn!“

Ähnlich schreibt ein anderer Bruder aus **Paraguay**.

Nicht erwähnt sind hier die vielen Brüder in **Polen**, denen wir seit Jahren regelmäßig dienen dürfen. Auch sie erwarten, daß wir ihnen wie bisher mit Schriften helfen.

Ein **großes Arbeitsgebiet**, das da vor uns liegt, verstreut über die ganze Erde. Aber auch hier gilt im übertragenen Sinne das Wort von den **wenigen Arbeitern**. Die Mittel für diesen Zweig unserer Arbeit sind gering. Doch wir sind gewiß, daß der Herr, wenn er uns weiter und in größerem Maße für diesen Dienst gebrauchen will, uns durch unsere Freunde auch die Hände füllt mit dem irdischen Gut, das nun einmal bei allen solchen Diensten nicht entbehrt werden kann.

G. Sch.

Jugend im roten Rußland.

(Schluß.)

„Die Erziehung in unsern Schulen ist schrecklich“, sagte die Frau eines hervorragenden Kommunisten in Moskau zu mir. „Die Kinder sind in den Schulen so verwahrlost, daß man gar nicht weiß, was man mit ihnen anfangen soll.“ Sie hatte vier Kinder, von denen der älteste Junge elf Jahre alt war, und mit dem weder Vater noch Mutter etwas anzufangen wußten. Sie ließen es an Züchtigungen nicht fehlen, aber alles war vergebens, und der in Krieg und Revolution gestählte Mann kam so weit, daß er über die Ungezogenheit seines elfjährigen Sohnes weinte, weil all sein Bemühen, ihn zu bessern, vergeblich war.

Heute sieht man über diese Kleinen zu Gericht, verurteilt sie zu Gefängnisstrafen, Verbannung oder sogar zum Tode. Soweit hat es die freie, gottlose Erziehung in achtzehn Jahren in dem schönen sozialistischen Sowjetparadies, in dem „sozialistischen Vaterland“, wie sie es neuerdings in ihren Zeitungen und Schulen nennen, gebracht.

Biblische Geschichte in der Sowjetschule.

Daß es aber auch in dem heutigen Rußland Männer gibt, die die wahre Ursache solcher Zustände in der falschen gottlosen Erziehung erkannt haben, zeigt folgender Artikel aus der Sowjetzeitung „Sa Komj. Proszweščtschenije“ (Für jungkommunistische Bildung) vom 30. Mai:

„Sidorow, der leitende Lehrer von Protaschow, brachte zu Ostern 40 Schüler in die fünf Kilometer entfernte Kirche in Suchinitschi. Er teilte sie in Gruppen zu 8 und 10 Mann, ließ sie auf verschiedenen Wegen durch die Straßen gehen, traf sie bei der Kirchentür und führte sie organisiert in die Kirche.

Seit Anfang dieses Schuljahres hat Sidorow die Gesellschaftslehre aus der Schule entfernt und dafür die biblische Geschichte eingeführt. In die Hefte der Schüler sind ein paar Gebete eingeschrieben, welche die Kinder fließend auswendig können müssen. Der Lehrer impfte den Kindern eine konterrevolutionäre Ideologie und feindliche Haltung zur Sowjetregierung und unseren Führern ein. Alle Zeitungen, die den Kindern in die Hände kamen, wurden sorgfältig gesichtet. Den Schülern war verboten, das Kino zu besuchen, und wer diese Regel übertrat, wurde bestraft. In den religiösen Feiertagen war in der Schule kein Unterricht, die Frühlingsserien wurden auf Ostern verlegt.“

Wieder ein trasses Beispiel dafür, daß nicht alle Lehrer in den Schulen Rußlands überzeugte Atheisten, sondern manchmal sogar religiöse Menschen sind, wie dieser Sidorow. Mein Sohn, der vor einem Jahre aus Sowjetrußland kam und dort in einer Stadt eine Schule besuchte, erzählte, sie haben einmal mit ihrem Lehrer einen Ausflug gemacht. Als sie bei einer Kirche vorbeikamen, die gerade abgebrochen wird, sagt der Lehrer zu ihnen: „Abzubrechen verstehen die Teufel, aber aufzubauen verstehen sie nicht.“ Der Lehrer ist in seinem Amte geblieben, ein Zeichen dafür, daß seine Schüler seine Gesinnung teilten, sonst hätten sie ihn bei der Partei angeklagt, und er wäre ohne weiteres aus der Schule entfernt worden.

Nach der Notiz in der Sowjetzeitung wird man den Lehrer Sidorow wohl seines Amtes enthoben haben, denn solche Notizen kommen meistens erst dann, wenn das Strafverfahren schon eingeleitet ist, aber wir sehen daraus doch, daß ein Sowjetlehrer ein ganzes Jahr in der Schule Religionsunterricht treibt und sich äußerst bemüht, jeglichen schädlichen Einfluß von seinen Schülern fernzuhalten, denn die Zeitungen werden sorgfältig gesichtet und das schmutzige Kino verboten. Es klingt unglaublich, aber der Sowjetregierung darf man es doch wohl glauben.

Kinder sagen sich nur zum Scheine von ihren Eltern los.

Oft kann man in den sowjetrussischen Zeitungen lesen, wie Kinder sich von ihren Eltern lossagen und öffentlich erklären, daß sie jegliche Beziehung zu ihnen abbrechen. Es sind meistens Kinder stimm-

und rechtloser Eltern. Sie tun das, um nicht auch unter die gefährliche Rubrik der Rechtlosen zu fallen, sondern um ihr Stimmrecht und damit auch ihre Arbeit behalten zu können. In vielen Fällen sind die Eltern mit solchen Zeitungserklärungen einverstanden, ja sie beraten es mit ihnen vorher gemeinsam, ihr Verhältnis zu ihnen bleibt das alte, und die Kinder unterhalten ihre Eltern weiter, wie folgender Auszug aus der „Swestija“ (Nr. 121 vom 24. Mai 1935) zeigt:

„Auf dem Gericht spielte der Architekt Sabolotnyj einen gutmütigen, aber armen jungen Mann, der aus seinem spärlichen Einkommen noch seine unaussprechlich geliebten Eltern, den alten Vater und die schwache Mutter unterhalten muß. Dem Besuch war eine Bescheinigung beigelegt, daß Sabolotnyj monatlich 626,25 Rubel verdiene.

Leider war dem Besuch keine Erklärung beigelegt, die vor kurzem in einer ukrainischen Zeitung erschien und wörtlich lautete:

„Ach, Sabolotnyj Wladimir, habe mich überzeugt, daß meine Ansichten mit denen meines Vaters nicht übereinstimmen, darum hebe ich jede Verbindung mit ihm auf.“

Wenn es sein muß, spricht also Sabolotnyj über sein überaltertes Väterchen öffentlich das Anathema aus, wenn die Umstände es aber erfordern, schiebt er diesen Greis in die vordersten Positionen und wirkt mit dem stillen Alten, als mit einem kampflustigen Widder.“

Diese Worte der „Swestija“ zeigen klar und deutlich, daß Sabolotnyj seine Erklärung in der Zeitung, er breche jegliche Verbindung mit seinem alten Vater ab, nur veröffentlicht hat, um seinen Posten als Architekt nicht zu verlieren, denn wenn er seine Arbeit verliert, wird nicht nur er selbst brotlos, sondern er kann auch seine alten Eltern nicht mehr unterhalten. Aber diese Liebe zu den Eltern, die doch das erste Gebot der Bibel ist, welches die Verheißung des Segens Gottes schon hier in diesem Leben hat, wird dem Sohn zum Vorwurf gemacht und aufs schändeste verspottet. Gerhard Fast.

Wie sieht es heute in der Sowjet-Union aus?

Heute wollen wir einmal sehen, was die Sowjetzeitungen selbst über diese Frage sagen. Wenn man die bolschewistische amtliche Zeitung „Swestija“ oberflächlich liest, findet man außer den politischen Artikeln nur Lobhymnen der Industrialisierung, der Kollektivwirtschaft und des ganzen großzügigen Aufbaus der Sowjetwirtschaft. — Ein schönes Land, keine Arbeitslosigkeit, keine Ausbeutung der Armen durch die Reichen, jeder kann leben, alles geht gut und glänzend! Aber wenn man die Zeitung etwas näher unter die Lupe nimmt, findet man hin und wieder in kleiner, unbedeutender Schrift Aufsätze über das alltägliche Leben in der Sowjetunion. Diese kurzen Streiflichter lassen das Sowjetparadies gleich in einem andern Licht erscheinen.

Postverkehr.

Aber die Postverhältnisse gibt die Erzählung des Privatdozenten Nathansohn in der „Izwestija“ Nr. 121 vom 24. Mai 1935 ein kleines Beispiel:

„Von Leningrad bis Moskau sind es 650 Kilometer. Der Zug „Roter Pfeil“ legt diese Strecke in 10 Stunden, der Postzug in 16 Stunden und 45 Minuten zurück. Wie lange muß nun ein Brief von Leningrad bis Moskau gehen? Diese einfache arithmetische Aufgabe lösen die Arbeiter des Postkommisariats so: Als ich zu einer Konferenz von Moskau nach Leningrad fuhr, berichtete ich am 4. Mai in einem Brief meine Ankunft nach Moskau. Am vierten Tage kam der Brief in Moskau an. Am 9. Mai schrieb ich den zweiten Brief nach Moskau. Der kam am sechsten Tage an. Urteilen Sie selbst, kann man damit einverstanden sein, daß ein Brief von Leningrad bis Moskau über 100 Stunden, d. h. etwa 6 Kilometer in der Stunde, also etwas schneller als ein Fußgänger, geht?“

Ob die Postbeamten nicht auch meinen, daß man anders arbeiten müsse?“

Möbel.

Auf dem Tischinster Markt in Moskau kann man oft beobachten, wie Eheleute Möbel kaufen: ein Bettgestell oder eine Matratze, ein geflochtenes kleines Kinderbett, ein Bücherbrett, einen kleinen Schreibtisch. Die Markt Möbel der einzelstehenden Handwerker sind gewiß nicht gut, aber furchtbar teuer. Aber was ist zu machen, wenn in den besten staatlichen Magazinen und Kooperativen Moskaus auch das allernotwendigste Möbel nicht zu haben ist?

Der Handwerker nimmt für ein Bücherbrett 70 Rubel, die Staatsfabrik machte einst Bücherbretter für 38 Rubel das Stück, hat die Herstellung aber eingestellt.

Eine Matratze ohne Bettstelle kann man auf dem Markte ohne weiteres kaufen, die Moskauer Möbelmagazine haben fast immer Bettstellen auf Lager, aber fast nie einzelne Matratzen.

In einigen Provinzstädten ist eine andere Not: Matratzen sind da, aber keine Bettstellen. Dort kauft man sich eine Matratze, legt sie auf selbstgemachte Holzgestelle und schläft, wie Robinson nach einem Schiffbruch.

Einige Möbelabriken stellen im Jagen nur Verdienst nur Kanzeilmöbel her, während sie die Herstellung von Wohnungseinrichtungen eingestellt haben.

Manchmal erscheinen in den Möbelmagazinen ganze Garnituren, aber sie kosten 10 000 bis 15 000 Rubel und noch mehr. Das sind aber nur alte Möbel, neue und billigere sind nirgends zu bekommen. Es ist ganz unmöglich, einen passenden fehlenden Stuhl für das eingerichtete Wohnzimmer zu finden. Wir haben keine Werkstätte für Privataufträge, trotzdem die Notwendigkeit solcher Werkstätte sehr groß ist.

Einige Versuche, neue Typen von Möbel zu erzeugen, sind bisher mislungen. Einige Leningrader und Moskauer Fabriken machten solche Versuche, aber die Leute wollten von solchen Möbeln nichts wissen, und das mit Recht.

Obwohl die Möbel nicht nach Standard gemacht werden, sind sie doch erstaunlich eintönig. Die technischen Bedingungen, die der Handelszweig „Möbelbund“ im vorigen Jahre ausarbeitete, riefen den Protest der Handelsorganisationen hervor. In der Tat, dieses Projekt konnte den größten Pessimismus hervorrufen. Bei erstklassigen Möbeln durften die Beine schaufeln, waren Arme von fünf Zentimeter Durchmesser, durchsichtige Schränke und wadelige Zugen zulässig.

Für das Jahr 1935 sollen laut Programm für 300 Millionen Rubel Möbel hergestellt werden (davon 15 Prozent Kindermöbel), aber allein auf dem Stadtmarkt braucht man für 600 Millionen Rubel Möbel. Das Land sollte aber auch berücksichtigt werden.

Die eine Änderung des Programms löst die Frage noch nicht. Man muß auch die Geographie der Möbelindustrie ändern. Es ist Unsinn, wenn die Stadt Tschita, Ostsibirien, von Leningrad 40 Waggons Möbel fordert. Der Möbeltransport nach dem Ural und nach Sibirien, wo Holz in riesenmengen vorhanden ist, ist mit nichts zu rechtfertigen.“

Nichtdurchgelehene Klagen.

(Zwestija Nr. 119 vom 22. Mai 1935.)

„Kostow am Don. Die Durchsicht der Klagen der Werktätigen ist im Nowo-Tschernomorskij Kraj unter aller Kritik. Diese ganze Arbeit ist dem technischen Apparat anvertraut. In der Procuratur des Lapinsker Rayons (Profurator Worobjew) wanderten die Klagen der Rotarmisten in ganzen Paketen ins Archiv. Das Vollzugs-Komitee der Norddon-Okrug legt die Klagen in die Schublade des Sekretariats. Niemand registriert sie, niemand zählt sie; wieviel von ihnen verloren und vernichtet sind, kann niemand feststellen. Selbst im Gauvollzugskomitee lagen im April 317 undurchgesehene Klagen. All diese Tatsachen, die von der Kommission der Sowjetkontrolle aufgedeckt wurden, zeigen, daß man im Gau den Klagen der Werktätigen keine Aufmerksamkeit schenkt.“

Wenn man den Klagen der „Werktätigen“, der Stimmberechtigten, schon keine Aufmerksamkeit schenkt, kann man sich vorstellen, wie die Klagen der Stimmlosen, Entrechteten beachtet werden. Darüber schreibt die „Zwestija“ auch nicht, denn die Klagen dieser Schicht der Bevölkerung werden selbst von einer Kontrollkommission nicht beachtet, denn die Entrechteten haben in Rußland nur das eine Recht, sich in den Verbannungslagern des hohen Nordens und Sibiriens zu Tode zu quälen.

Als ich in Moskau in der höchsten Bauerninspektion einmal wegen zugefügten Unrechts Klage erhob, schickte man mich, als man erfuhr, daß ich zu der Klasse der Entrechteten gehörte, einfach „zum Teufel“. Die Entrechteten haben nicht einmal das Recht, gegen ein ihnen zugefügtes Unrecht zu klagen. Gerhard Faust.

Unser Vortragsdienst.

Nicht Sprecher, Boten braucht der Herr für unsere Zeit und unser Volk. Daß auch jeder Vortragsdienst, der von unserm Missionsbund aus geschieht, im Auftrage des Herrn und mit einem klaren Inhalt geschehen möchte, ist unser Gebet. Wir fühlen etwas von der schweren Verantwortung, die heute mit jedem Auftreten vor der Gemeinde des Herrn verbunden ist. Aber auch die Gemeinde muß wieder mehr die Verantwortung denen gegenüber fühlen, die sie zum Dienst beruft und sendet. Manche ahnen nicht, was es für den Diener am Wort, für den Pfarrer, Evangelisten, Seelsorger, Missionar, für Gemeindefchwester oder Diakonisse bedeutet, wenn eine betende Gemeinde mit ihrer Liebe und Teilnahme hinter deren Dienste steht.

Reicher als kaum jemals zuvor sind die Einladungen. Wenn ich mein Reiseprogramm für das nächste Halbjahr hier unseren Freunden mitteile, so geschieht es mit der Bitte, daß man betend und segnend auch hinter meinen vielseitigen Aufgaben stehen möge. Der Herr kann machen, daß uns Seine Gnade in aller unsrer Schwachheit und in unserm vielen Dienst genug ist. Möchte auch dadurch etwas die Gemeinschaft des Geistes zum Ausdruck kommen, indem wir einerseits unsere Freunde teilnehmen lassen an unserm Dienst und uns andererseits getragen sehen von deren Fürbitte und Liebe.

Vom 26. bis 30. August: Blankenburger Konferenz in Bad Blankenburg, Thür. Wald.

Vom 2. bis 6. September: Pastorenfreizeit auf Schloß Calberwisch bei Freien v. Patow, Post Osterburg, Ullmark.

- Vom 8. bis 12. September: Allianzkonferenz in Elbing, Westpreußen.
 Am 15. September: Tiegenhagener Konferenz der Westpreuß. Mennoniten.
 Vom 17. bis 20. September: Reichsgottesarbeiter- und Prediger-Konferenz in Westpreußen.
 Vom 28. bis 30. September: Glaubens- und Missionskonferenz des Schweizer Komitees von Licht i. Osten in Bern.
 Vom 13. bis 19. Oktober: Festwoche in Hamburg, Gemeinde am Holstentwall, Dir. Friedr. Heilmüller.
 Vom 20. bis 24. Oktober: Gemeinschaftskonferenz in Hildesheim, Pred. W. Kulide.
 Vom 9. bis 11. November: Allianzkonferenz in München. Eingel. vom örtl. Komitee durch Pred. Karl Metz, Annmillerstr. 29.
 Vom 14. bis 16. November: Vorträge im C.B.Z.M. in Stuttgart, Vereinshaus Furtbachstr. 6, Generalsekretär G. Hohloch.
 Vom 17. bis 20. November: Allianzkonferenz in Stuttgart. Vom örtl. Komitee eingeladen durch Pfarrer Zehle, Kasernenstr. 21, II.
 Vom 24. Nov. bis 1. Dezember: Bibl. Vorträge zur Vertiefung des Glaubenslebens in Stuttgart in der Gemeinschaft, eingel. durch Herrn Aug. Benzinger, Johannesstr. 47 b.
 Vom 8. bis 14. Dezember: Bibl. Vorträge in Berlin N. 31, Lazarus-Kranken- und Diakonissenhaus, Bernauerstr. 115/118. Oberin Schw. Anna v. Ehrenstein. Jaf. Kroeker.
-

Ein kleiner Dankesgruß.

Da mir in den Tagen meiner Krankheit von so vielen Lesern von D.R.L. liebe Grüße gesandt und in Fürbitte und Teilnahme meiner gedacht worden ist, möchte ich allen an dieser Stelle warm und herzlich danken.

Ich darf sagen, daß ich in der schweren Zeit viel erfahren durfte von der Treue eines barmherzigen Vaters. Es sind Stunden, über die man kaum sprechen kann, wenn man dem Tode ins Auge schaut.

In den ersten Tagen im Krankenhaus war es ein Lied, das in meinem Herzen wach wurde. Es heißt darin: Auf Adlersflügeln getragen bis zur seligen Ewigkeit. Die Ewigkeit leuchtete so hell in mein Leben hinein, wie man es nur in solchen Stunden erfährt. Unsern Bruder haben die Flügel getragen über Berge, Täler und Gründe bis zu Ihm, unserm Heiland. Mich trugen sie durch Schmerzen und Krankheit und alle Schrecken wieder in dieses Leben hinein, aber es bleibt eine Sehnsucht nach.

Die Flügel sind stark, die uns tragen, die Flügel, auf denen wir stehen. —

Und so danke ich allen herzlich, die meiner liebend und fürbittend gedacht haben. Heute darf ich schon wieder frei herumgehen und hoffe, nach einigen Monaten meine Arbeit wieder in voller Gesundheit aufnehmen zu können. Maria Kroeker.

Diesem Gruß unserer Tochter schließen auch wir uns mit warmem Dank an. Die Teilnahme und das innerliche Mittragen, das in den verflossenen Monaten aus hunderten von Briefen immer wieder zu uns sprach, hat uns selten stark die Gemeinschaft des Geistes erleben

lassen, die unter denen besteht, die den Herrn lieb haben. Wenn wir bis heute mit einer kleinen Veröffentlichung über das Befinden der Tochter zögerten, so geschah es, um zu sehen, wie der weitere Verlauf ihrer Genesung sein werde. In des Herrn Hand steht weiter unjer Leben und unsere Zukunft.

J. Kroefer.

Bücherbesprechungen.

Die Leser von „Dein Reich komme“ werden darauf hingewiesen, daß alle hier besprochenen Bücher und Schriften zu den angegebenen Preisen durch unsere Verlagsbuchhandlung „Nicht im Osten“ Wernigerode, bezogen werden können.

- D. Walter Eichrodt: Theologie des Alten Testaments. Teil 2. Gott und Welt. (Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig.) 122 Seiten. Preis geb. 2,50 RM, geb. 3,50 RM.

Studenten, Pastoren, Fachgelehrte, aber auch gebildete Laien werden dem Verfasser herzlich dankbar sein, daß er zu dem vor etwa zwei Jahren herausgegebenen 1. Teil seiner Theologie des Alten Testaments nun den 2. Teil derselben hat erscheinen lassen. Derselbe hat zum Inhalt: Gott und Welt, während der erste Gott und Volk behandelt. Die Fülle von Problemen, Fragen, Ergebnissen der alttestamentlichen Forschung, die vom Verfasser bearbeitet, durchdacht und als Frucht hier zur Anregung und Weiterforschung veröffentlicht werden, kann kaum angedeutet werden. Die großen aktuellen Fragen, die uns heute in der Auseinandersetzung mit den neuhethenischen Weltanschauungen so hart beschäftigen, finden in „der alttestamentlichen Glaubenswelt“, wie sie uns vom Verfasser in großen Zusammenhängen gelehrt wird, eine selten wertvolle Beleuchtung. Was Eichrodt's Arbeiten bei aller Wissenschaftlichkeit besonders auszeichnet, das ist die Klarheit in der Disposition des bearbeiteten Stoffes und die wahre Ehrfurcht vor der göttlichen Offenbarung. Wie klar ist z. B. die Bedeutung des Geistes Gottes, wenn er ihn bezeichnet 1. als Prinzip des Lebens, 2. als Organ der Heilsgeschichte, 3. als die Kraft der Vollendung im neuen Aeon und 4. als die Lebenskraft des Heilsvolkes. Möchte die Würdigung, die auch diesem Band hinsichtlich in die gebildeten Kreise der Gemeinden hinein juteil wird, dem Verfasser und dem Verlage eine Ermutigung sein, bald auch den dritten Teil erscheinen zu lassen.

J. Kr.

- D. Dr. Joachim Jeremias: Die Abendmahls Worte Jesu. (Verlag Vandenhoeck u. Ruprecht, Seltzingen.) 100 Seiten. Preis kart. 1,50 RM.

Diese Spezialforschung des jungen Gelehrten, der uns bereits mehrere sehr wertvolle Arbeiten geschenkt hat, über „Die Abendmahls Worte Jesu“ wird in den wissenschaftlichen Kreisen warm begrüßt werden. Sie will nicht nur der „Kerichung“, sondern auch der Arbeit im Amt der Verkündigung einen Dienst erweisen. Anlage, Sprache und Inhalt setzen jedoch den wissenschaftlich arbeitenden Theologen voraus. Auf drei große Probleme geht der Verfasser in seinen Untersuchungen ein: 1. Was Jesu letztes Mahl ein Passahmahl? 2. Der älteste Text der Abendmahls Worte Jesu. 3. Der Sinn der Abendmahls Worte Jesu. In der Beantwortung des letzten Problems spricht der Verfasser von einem dreifachen: a) ein Doppelgeheimnis; b) eine Aussage über den Sinn des Todes Jesu und c) eine Gabe. Das Ganze ist eine sehr gründliche Untersuchung über die Fragen, in welchem Zusammenhang das neuhethenische Abendmahl mit der Gedankenwelt des Passahmahles steht, in welcher neuhethenischen Überlieferung wir die ursprünglichen Abendmahls Worte Jesu haben und wozu eine Sinnbedeutung Jesus und die Gemeinden dem Abendmahl gaben.

J. Kr.

- Ernst Herrmann: Aus der Gemeinde der Stillen. Kranken dienst eines kranken Seeligers. (Evang. Missionverlag G. m. b. H., Stuttgart und Basel.) 136 Seiten. Preis kart. 2,- RM, in Leinen geb. 3,- RM.

Dieses Büchlein mit seinen tiefen und inhaltsvollen Betrachtungen will „Krankendienst eines kranken Seeligers“ sein. Der Herr hat zwar seinen leidenden Knecht bereits heimgeholt, aber die Frucht, die er auf dem Wege seiner Leiden gewonnen hat, reicht er denen dar, die sich „auf dem Umwege durch die Wüste“ der oberen Heimat entgegenzuehrt sehen. Nicht Belächelung, Erfahrung spricht aus den einzelnen Kapiteln, aber es sind Erbauungen, die im Umgang mit dem Herrn gemacht werden sind. Daher trösten die Worte, weil sie aus erlebtem Troste Gottes als Frucht des Glaubens entstanden sind.

J. Kr.

Im selben Verlag sind erschienen:

- Dr. K. Hartenstein: Jesus Christus und die Mite unserer Zeit. Vier biblische Vorträge. 48 Seiten. Preis 0,60 RM.

„Wer in einem so reichen und praktischen Dienste wie Hartenstein steht, und so stark mit den Mitten der Gegenwart Fühlung hat, der hat uns von Christus der etwas zu sagen.“

J. Kr.

- Martin Luther: Von Christi Leiden. „Kronbüchlein“, herausgegeben von Pfarrer Lic. Dr. Wilhelm Heinsius. 95 Seiten. Preis 1,- RM.

- Prof. D. Emil Brunner: Die Unentbehrlichkeit des Alten Testaments für die missionierende Kirche. 24 Seiten. Preis gebunden —,50 RM.

Auf diese Broschüre meines Freundes E. Brunner möchte ich besonders empfehlend hinweisen. Dasselbe muß ich tun im Blick auf die Schriftenreihe „Mission und Gemeinde“.

J. Kr.

Mission und Gemeinde. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von Erich Schick. Preis des Einzelheftes 20 Pf.

- Heft 1 und 2: Erich Schick: Mission und Volkemission.
Heft 3: Dr. Karl Hartenstein: Völkerevangelium unter dem Kreuz!
Heft 4: Dr. Karl Hartenstein: Warum Mission?
Heft 5: Ludwig Wenz: Gemeindebildung draußen und daheim.
Heft 6 und 7: Dr. Karl Hartenstein: Mission als Bekenntnis.
Heft 8: Julius Welte: Die Mission auf der Anlagelbahn.
Heft 9: Emanuel Kellerhals: Der Leib Christi in Afrika.
Heft 10: Dr. Karl Hartenstein: Christus und die Völker.
Heft 11 und 12: Ernst Fischle und Ernst Walter: Ein Volk ohne Sünde und die Kirche Christi.

Im Christian-Kaiser-Verlag, München, sind wieder folgende, manche sehr wertvolle Hefte und Broschüren erschienen, auf die wir empfehlend hinweisen. In diesen Schriften steht viel Frucht gegenwärtigen Ringens. Der Inhalt derselben wäre weit genug, näher beleuchtet zu werden. Es bleibt bei allen, vielfach unersetzten Kämpfen um die Kirche Jesu Christi doch etwas sehr Erfreuliches, das man von den verschiedensten Seiten mit neuer Sachlichkeit und Klarheit auf die Grundfragen des Evangeliums eingehet und sie alle allein rettende Kraft Gottes in weiteste Kreise zu tragen sucht. Diesen positiven Dienst möchten auch die hier empfohlenen Hefte und Broschüren der verschiedenen Verfasser tun.

Theologische Erfindung heute. Schriftenreihe, herausg. von Karl Barth und Eduard Thurneysen. 3. Kr.

- Heft 12. Karl Barth: Der Christ als Zeuge. 0,60 RM.
Heft 13. Karl Barth: Der Dienst am Wort Gottes. 0,50 RM.
Heft 14. Karl Barth: Nein! Antwort an Emil Brunner. 1.— RM.
Heft 15. Heinrich Vogel: Wer regiert die Kirche? 0,70 RM.
Heft 16. Hans Asmussen: Kirche Augsburgischer Konfession. 0,70 RM.
Heft 17. Karl Barth: Drei Predigten. 0,60 RM.
Heft 18. Peter Barth: Das Problem der natürlichen Theologie bei Calvin. 0,90 RM.
Heft 19. Karl Barth: Vier Abelskünden. 0,90 RM.
Heft 20. Edmund Schlink: Pflicht und Versuchung christlichen Bekenntens. 0,45 RM.
Heft 21. Eduard Thurneysen: Lebendige Gemeinde und Bekenntnis. 0,50 RM.
Heft 22. Karl Barth: Vier Predigten. 0,75 RM.
Heft 23. Heinrich Schlier: Das Schifflein der Kirche. 0,50 RM.
Heft 24. Hans Asmussen: Barmherzig. 0,75 RM.
Heft 25. Karl Barth: Das Evangelium in der Gegenwart. 0,60 RM.

Wladimir Solowjew, Die Erzählung vom Antichrist. Deutsch von Karl Nochel. (Wita Nova-Verlag, Luzern, 1935.) 90 S. In Leinen geb. 3,40 RM (4,25 Fr.); kartoniert 2,60 RM (3,45 Fr.).

Unter den großen russischen Denkern, die unserm Geschlecht viel zu sagen haben, ist der Neulichtensphilosoph Solowjew der wenigst bekannte und wohl auch am schwersten zugängliche. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Wita Nova-Verlag jetzt aus den „Drei Gesprächen“, die im Jahre 1900, dem Todesjahr Solowjews, erschienen, die „Erzählung vom Antichrist“ in der Übersetzung von Karl Nochel herausbringt. Diese Vision ist vom Geiste der johanneischen Offenbarung genährt. Denken, die noch nicht begriffen haben, daß unsere Zeit — wie alle Geschichte — letztlich nur vom Ende her zu denken ist, sei daher dieses Buch ganz besonders empfohlen. Die anderen werden von selbst danach greifen! — Das Satanemunder der Errichtung des Menschheitsfriedensreiches ohne das Kreuz erhebt in großen Strichen vor unseren Augen. Dem fällt alles Welt jubelnd zu. Nur die Christen, diese alten „Keimbe des Menschengeschlechtes“, widerstreben in unerschütterlicher Eigenbrütigkeit, „verurteilt durch die Empfindung des Volkes“, auf einem Weltkonzil (sucht der Weltfriedenskaifer sie gütlich, durch Magie und durch Gewalt auf seine Seite zu ziehen. Aber drei Häuflein von Jüngern aus den drei Konfessionen widerstreben bis zum Tode und zwingen den dämonischen Weltberriehrer so, sein wahres Antlitz zu enthüllen. Im gemeinsamen Wartenum vielleicht sich die echte Vereinigung der Kirchen, sie ziehen dem Herrn entgegen in die Wüste, um schließlich mit ihm die Widersacher zu besiegen und das wahre Gottesreich aufzurichten. Diese Gesamtschau und viele seine Einzelzüge lassen uns deutlich erkennen: hier ist mehr als tiefinnige Dichtung, hier ist wirklich prophetische Schau! J. M.

Nikolai Berdiajew, Wahrheit und Lüge des Kommunismus. (Wita Nova-Verlag, Luzern, 1934.)

135 S. Kart. 3.— RM (3,75 Fr.); Leinen 4.— RM (5.— Fr.).

In drei meisterhaften Aufsätzen, deren erster der Sammlung den Titel gegeben hat, legt Berdiajew das Wesen des Kommunismus, die Psychologie der russischen Gottlosigkeit und die Eigenart, d. h. die Unmöglichkeit der Sowjetphilosophie dar. Ein wichtiger Anhang behandelt das Thema vom Menschen und der Technik, das ja aufs engste mit der russischen Fragestellung zusammenhängt. Die ganze traumatische Paraderie der russischen Revolution kommt in der vorbildlich objektiven Darstellung Berdiajews zum Ausdruck: das echte stützende Anliegen des ursprünglichen Kommunismus, dessen frühe Vorkämpfer nach Gerechtigkeit dürsteten, und die alles überschattende Lüge, der Ungeiß, der Häß- und Mordgeiß, dem die Bewegung schließlich verfallen ist. Diese Zusammenhänge mit der leidvollen Geschichte der russischen Seele werden aufgedeckt. Dem kalten und trüben Christentum der bürgerlichen Verfallzeit wird mit großem Gefühl der Spiegel vorgehalten. Es vermittelt dieses Buch dem Leser, auch wenn er sich schon viel mit diesen Fragen beschäftigt hat, nicht nur neue Einsichten, sondern auch tiefe Eindrücke von der Beantwortung der heiligtlichen Gemeinde. Besonders zu begrüßen ist die Darstellung der „Generalräkine der Sowjetphilosophie“, deren Bedeutung für den revolutionären Kampf im allgemeinen viel zu wenig beachtet wird. J. M.

Dr. Helmut Anger: Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens. Veröffentlichung mit Unterstützung der Deutschen Akademie. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osturopas. Gr. 89, VIII und 104 Seiten. 44 Abbildungen. Kartiert RM 4,50. (Ost-Europa-Verlag, Königsberg und Berlin, 1930.)

Über Sibirien herrscht in Westeuropa noch manche Unklarheit. Die vorliegende Arbeit gilt im besonderen der Aufhellung der Bedeutung und Eigenart des bis jetzt kaum beachteten Deutschturns in Sibirien.

Der Verfasser hat seine eingehenden und wissenswerteren Untersuchungen über dieses Thema geschieht mit einer lebendigen Darstellung seiner mehrmonatigen Reise durch Sibirien verknüpft, die er mit Unterstützung der Detschgemeinschast der Deutschen Wissenschaften durchführte. Nach kurzen Streiflichtern über seinen Aufenthalt in Moskau, Nischni-Novgorod, Samara und Omsk werden wir von ihm über Geschichte und Verbreitung des deutschen Volkturns in Sibirien, über die Glaubensbekenntnisse, Berufsarten usw. orientiert.

In der Beschreibung seiner Fahrt durch die deutschen Dörfer erzählt Anger anschaulich von Leben und der Arbeit, den kulturellen Verhältnissen, sprachlichen und sonstigen volkstümlichen Eigenarten der deutschen Sibirienbauern.

Das ausschlüßliche Buch mit seinen mannigfachen Naturbildungen ist mit mehr als 40 Abbildungen ausgestattet, die manchen wirklichkeitsgetreuen Einblick bieten und es auch für Volk- und Schulbüchereien usw. geeignet erscheinen lassen.

Heinrich Kerschling: Predigtnotizen eines Schneidermeisters. 2. vermehrte Auflage, Leipzig, Deichert 1935, 39 Seiten. — 80 NM.

Der schlichte Leipziger Schneidermeister Kerschling, der über 68 Jahre lang regelmäßig Notizen über gelehrte Predigten aufgeschrieben und diese in 30 Bänden gesammelt hat, hält uns durch seine Treue zur Kirche, sowie durch viele treffende Urteile selbst eine gewichtige Laienpredigt. Wir können das Büchlein nur herzlich empfehlen. J. W.

D. Kiehmüller: Gott loben, das ist unser Amt. (Burchardhaus-Verlag, Berlin-Dahlem, 1935.) 40 S., 60 NM.

Hier sind Feiern für die Gemeinde und die Jugend zusammengestellt, in denen das Wort der Schrift in seiner Kraft und Scharfheit zu voller Wirkung kommt. Das ist in Wahrheit lebendige Liturgie. Wer sie bezieht hört und miterschaltet — denn neben dem Leiter und den Sprechern kommt natürlich auch die Gemeinde zu Worte — wird großen Segen davon haben. J. W.

Prof. D. Dr. Hermann Werdermann: Die deutsche evangelische Pfarrfrau. Ihre Geschichte in vier Jahrhunderten. 309 Seiten. (Westdeutscher Luther-Verlag, Witten.) In Leinen geb. 5,80 NM. Das Bildnis der Katharina von Bora, der Gefährtin des Reformators Luther, der ersten deutschen evangelischen Pfarrfrau, ist diesem Buch vorangestellt (nach dem Gemälde von Lukas Cranach aus dem Jahr 1520). Und was diese Frau für den Reformator und seinem Dienst gewesen ist, das sind unzählige Pfarrfrauen seitdem bis auf den heutigen Tag ihren Männern: Gefährtin des Lebens, Helferin im Amt, Vorbild für die Gemeinde, stille Predigerin praktischen Alltags-Christentums. Für solchen Dienst, den sie nicht nur den Pfarrbauern, sondern den Gemeinden und dem ganzen Volk getan haben und noch tun, ist ihnen dies Buch als Denkmal gesetzt. Eine Durcharbeitung dieses feinen und gründlichen Buches ist zugleich ein Gang durch die Geschichte des protestantischen Christentums in Deutschland. E. S.

Pastor Lic. Georg Stöck: Die apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen. Band 5: Der Brief an die Philipper, der Brief an Titus und die beiden Briefe an Timotheus. Preis brosch. NM 2,50, geb. NM 3,--.

Derselbe: Das Wesen der Inspiration auf Grund des alttestamentlichen Christentums. Preis brosch. NM 4,50, geb. NM 5,25.

Derselbe: Die Weltanschauung der Bibel. Heft 3: Biblische Lichtblicke in den Verlauf der Kirchengeschichte. NM 2,--. Heft 10: Der Gottesdienst der Weltgeschichte. NM 1,40.

Wilhelm Nisch: Das Christusjüngnis des Alten Testaments. 1. Band: Das Gesetz. 318 Seiten. Preis. NM 5,-- gebunden NM 6,20. (Chr. Kaiser-Verlag, München.)

In einem auf drei Bände angelegten Werk wird vom Verfasser der Versuch unternommen, allein von Christus als dem Gefalbten, Sektenstifter und Interkantonen der das Alte Testament in seinem Offenbarungsgehalt zu verstehen. In den einzelnen Erlebnissen, Erzählungen und der überaus reichen Geschichte wurde einst das Wort Gottes Fleisch. Es wies aber in jedem einzelnen Fall über die damalige Zeit weit hinaus auf den Kommenden, der die Erfüllung der Sehnsucht der Propheten und das Heil der Weltwelt sein werde. Wie bewußt und konsequent dieser Versuch einer christologischen Interpretierung des Alten Testaments durchgeführt werden soll, denen Sätze an wie folgender: „Die erste Frage, um die es zunächst geht, lautet, ob das Alte Testament, wie es überliefert ist, in seinen einzelnen Schriften und als Ganzes mit dem Neuen korrespondiere. Um auf diese Frage eine Antwort zu finden, müssen wir das, was im Alten Testament steht, so lesen, wie es dasteht, im besten Sinne *naiv*, d. h. nicht als solche, die zum vordereinander wissen, was herauskommen wird. Es ist doch eben gerade nicht so, daß wir wüßten, was mit der Bezeichnung „Christus“ gemeint ist. Wenn das Neue Testament verkündet, Jesus sei der Christus, dann weiß es uns damit an das Alte: Versteh aus ihm, was das bedeutet: „Christus“. In diesem Zweck hat die Urgemeinde das Alte Testament als heilige Schrift behalten. Wir müssen also möglichst langsam mit unseren Gedanken dem Gedankengang der einzelnen Schrift folgen, ohne eigenwillige Verfeinerung jeder Wendung folgend, um dann am Schluß zu erfahren, wohn unser Blick gerichtet worden ist.“

Von dieser Glaubenshaltung aus führt uns der Verfasser in seinem ersten Bande durch den ganzen Pentateuch, d. h. durch die fünf Bücher Mose. Der wertvollen Behandlung des Textes geht eine umfangreiche Einleitung voraus, in der „grundsätzlich-systematisch der Zusammenhang von Altem und Neuem Testament, von dem Fleischwerden des ewigen Wortes Gottes und von der Menschlichkeit der Bibel, von Schrift und Kirche, von Buchstabe und Geist erörtert wird. Dann wird der Gang angedeutet durch die einzelnen Schriften der alttestamentlichen Sammlung, und zwar nicht in der Abicht, diese oder jene messianische Weissagung zu finden, sondern in der Annahme, daß schließlich alles, was da steht, für die Erkenntnis des Christus Jesus von Bedeutung ist.“

Damit ist die Grundhaltung des Verfassers kurz umrissen. Die klare, hingemäße Überzeugung trägt wesentlich mit zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen des Verfassers bei. Je nach der Einstellung zur alttestamentlichen Fortschreibung wird die Verteilung des Wertes sein. Ob es die einzige Methode ist, das Offenbarungsgut des Alten Testaments für Gemeinde und Gegenwart sichtbar zu machen, scheint mir fraglich zu sein. Eine sachliche Fragestellung kann aber nicht hier, sondern nur in Fachblättern erfolgen. Abgesehen davon wird das Werk jedoch zu denen unter allen Neuerscheinungen über das Alte Testament gehören, die dem praktischen Theologen und dem gebildeten Laien dienen, im Anlitze Jesu Christi den Lichtglanz Gottes auch in der alttestamentlichen Offenbarung überraschend neu sehen zu lassen. Jedoch auch der Fachgelehrte wird finden, daß in Wischers Arbeit viel sehr wertvolles Gedankengut liegt, dessen sich auch der wissenschaftlichste Kommentator über den Pentateuch nicht zu schämen brauchte.

Christian S 11: *Katholische Kirche bekant!* (Chr. Kaiser-Verlag, München 1934.) 56 S., 1,20 RM. Diese Urkunden zum Ringen der deutschen evangelischen Kirche, die alle der Württembergischen Landeskirche entstammen, geben ein eindrucksvolles Bild von dem hohen, zeitlichen Ernst, in dem auf dieser Seite gekämpft worden ist und wird. Je und dann steht der allmächtige Laie, der sich von Gott zum Dienst an der Kirche berufen weiß und auf Grund des Wertes unseres Herrn sich zur hier schon völlig sichtbar werdenden Gemeinshaft der Mächtigen bekant (Job. 17, 21), in diesen Mächtern die Gefahr eines Konfessionalismus und eines übersteigerten Amtsbegriffes auszuweichen, die die geistliche Kraft der bekennenden Kirche ernstlich zu mindern droht.

Theodor S 2 1: *Der Schöpfer Gottes.* Ein deutsches Leben in Afrika. Mit 6 Bildnissen und einem Briefsammler. (Nütten u. Lenning Verlag, Frankfurt a. M.) Leinen RM 5,-. Der Verfasser erzählt hier in einfacher und doch fesselnder Weise von dem Werten und Schöpfen seines Vaters als Missionar an der Westküste Afrikas und in Deutsch-Kamerun. Ein ganzes Missionsleben mit seinem Ringen und Weichen um die afrikanische Seele für Gott zieht an uns vorüber. Es ist ein Buch, das warm empfohlen werden kann.

Die 49. Blankenburger Konferenz

findet, so der Herr will, von Montag, den 26. bis Sonnabend, den 31. August 1935, statt.

Thema: Christus und seine unbefiegbare Gemeinde.

Montag, 20 Uhr **Eröffnungsversammlung.**

Dienstag **Ihre Auserbauung durch das Wort.**

9.30 Uhr 1. aus Grund der Christusoffenbarung. Matth. 16, 13-20.

2. Was Leib Jesu Christi. 1. Kor. 12, 11-27.

16.30 Uhr **Als Tempel des Geistes.**

1. Die Mitarbeiter an Gottes Tempel. 1. Kor. 3, 5-9.

2. Die Feuerprobe der Arbeit am Gottestempel. 1. Kor. 3, 10-15.

3. Die Heiligschaltung des Gottestempels. 1. Kor. 3, 16-17.

20 Uhr **Als Neuschöpfung Gottes.** 2. Kor. 5, 14-21.

Mittwoch **Ihr Zeugnis in Vollmacht.**

9.30 Uhr 1. Ein Dienst des Wortes und auch der Tat. Epg. 1, 8; 1. Petr. 3, 1; 2. Kor. 6, 3 ff.

2. Ein Dienst in Schwachheit — und doch in Kraft. 2. Kor. 12, 9-10.

16.30 und 20 Uhr **Missionsversammlungen.**

3. Ein Dienst an Wölfen und doch am Lelche Jesu Christi.

Donnerstag **Ihr Kampf in der Welt.**

9.30 Uhr 1. Mit den Geistesmächten der Finsternis. Epg. 6, 10-13.

2. Im der Waffentrüstung Gottes. Epg. 6, 14-17.

15 Uhr **Rechnung für Brüder.** Das Evangelium im Weltanschauungskampf der Gegenwart.

15 Uhr **Frühmorgensversammlung.**

20 Uhr **Evangelisation.**

Freitag **Ihr Wandel im Geiste.**

9.30 Uhr 1. Im Geiste der Bündlichkeit. Römer 8, 12-17.

2. Im Geiste der Ökonomie. Römer 12, 1-2.

16.30 Uhr **Im Geiste der Hoffnung.**

1. Im Blick auf ihr unwertweiches Erbe. 1. Petr. 1, 3-5.

2. Im Blick auf ihr ewiges Ziel. 1. Petr. 1, 8-9.

20 Uhr **Widder und Ausblick.**

Sonnabend 8 Uhr **Schlussversammlung.**

Von Dienstag bis Freitag 8.15 bis 9 Uhr **Gebetsversammlung** • Am Sonntag vor der Konferenz werden um 10 Uhr, 16 Uhr und 20 Uhr Versammlungen in der Konferenzhalle stattfinden, am Sonntag nach der Konferenz nur um 10 Uhr und 20 Uhr • **Den Wibelkursus** vom 1. bis 6. September wird Direktor Dr. Welle halten, und die Einleitung der **Frühmorgensversammlung** hat Prof. Dr. Alberti übernommen • **Die Wohnung** besorgen wir gern, wer jedoch Beziehungen hat, wolle sich mit keinem Wohnunggeber selbst in Verbindung setzen. Der Preis für ein Bett mit Notwendigkeiten beträgt etwa 1,25-1,50 RM, beide Zimmer etwas mehr • **Die Konferenzkarte** berechtigt zur Teilnahme an den Versammlungen und zu 5 Mittag- und 5 Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Der Preis der Konferenzkarte beträgt **10, 8, 6 RM** (nach Selbst einschätzung). Mit diesem Betrag sollen nicht nur die Speisen besorgt werden, es müssen damit auch die dauernden erheblichen Aufwendungen für die Instandhaltung der Gasten, Neuanfassungen u. a. gedeckt werden, was wie bei der Einschätzung zu berücksichtigen bitten • **Belegungen** erbiten wir recht bald unter Einleitung des Betrages auf unser Postcheckkonto Leipzig 19655.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg (Thür. Wald)